



INKa BB
KLIMAWANDEL UND INNOVATION

Auswertung der SWOT-Berichte aus der zweiten Synthesephase in INKA BB

Arbeitsdokument für die Teilprojekte in INKA BB

Julia C. Schmid
Andrea Knierim

Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Institut für Sozioökonomie

Müncheberg, 21. Mai 2014

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----------|
| 1. Einleitung | 1 |
| 1.1 Gegenstand und Ziel des Auswertungsberichts | 1 |
| 1.2 Die SWOT- Analyse als methodisches Instrument in INKA BB | 1 |
| 1.3 Datengrundlage, -auswertung und -darstellung..... | 2 |
| 2. Charakteristika der 2013er SWOT-Berichte im Vergleich zu 2011 und 2009 | 5 |
| 2.1 Transdisziplinäre Auswertung und Akteursperspektiven | 5 |
| 2.2 Zur Darstellung der SWOT-Analysen | 6 |
| 2.3 Zieldiskussionen und -anpassungen..... | 8 |
| 3. Übergreifende Themen in den 2013er Berichten | 9 |
| 3.1 Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis..... | 9 |
| 3.2 Prozedurales Design und SWOT | 14 |
| 3.3 Ziele und Ergebnis | 15 |
| 3.4 Einfluss externer Faktoren: Politik, Verwaltung, Markt, Klima | 18 |
| 3.5 Übergreifende Schlussfolgerungen und Empfehlungen | 22 |
| 4 Quo vadis INKA BB: Verstetigungsaktivitäten und -determinanten | 26 |
| 5 Zusammenfassung und Fazit | 29 |
| Literatur..... | 34 |
| Anhang..... | 35 |

Tabellenverzeichnis

| | | |
|-------------|---|----|
| Tabelle 1: | Inhaltliche Schwerpunkte in den 2013-Berichten | 3 |
| Tabelle 2: | Vorgehen bei der Auswertung in 2009, 2011 und 2013 | 5 |
| Tabelle 3: | Stärken und Schwächen in den 2011er SWOT-Berichten | 7 |
| Tabelle 4: | Positive Aussagen der Praxis zum Thema „Kooperation/Zusammenarbeit“ | 10 |
| Tabelle 5: | Übergreifende Aussagen zum Arbeitsprozess und dessen Restriktionen..... | 11 |
| Tabelle 6: | Zitate zum Thema „Sprachbarrieren“/„komplexe Inhalte und Methoden“ | 13 |
| Tabelle 7: | Übergreifende Themen in der Bewertung der Ergebnisse | 15 |
| Tabelle 8: | Zitate zum Thema „Sensibilisierung von Akteuren/Platzierung des Themas“ ... | 17 |
| Tabelle 9: | Wichtige externe Rahmenbedingungen – Politik/Verwaltung/Markt/Klima | 19 |
| Tabelle 10: | Teilprojektübergreifende Schlussfolgerungen & Empfehlungen..... | 22 |
| Tabelle 11: | Zitate zum Thema „Wirtschaftlichkeit“ | 24 |
| Tabelle 12: | Strategien und Aktivitäten zur Verstetigung | 27 |
| Tabelle 13: | Zitate zum Thema „Ressourcen für Verstetigung“ | 28 |

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|---------|---|
| HF | Handlungsfeld |
| INKA BB | Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Brandenburg Berlin |
| SWOT | Strengths Weaknesses Opportunities Threats |
| TP | Teilprojekt(e) |
| WS | Workshop |

1. Einleitung

1.1 Gegenstand und Ziel des Auswertungsberichts

Gegenstand des vorliegenden Berichts sind die von den Teilprojekten (TP) des Innovationsnetzwerks Klimaanpassung Brandenburg Berlin (INKA BB) erstellten SWOT-Berichte der zweiten und letzten Synthesephase in INKA BB. Der Auswertungsbericht wurde im Rahmen der Arbeiten von TP 1 (Koordinierte Strategieentwicklung) verfasst. Übergreifende Ziele der Analyse bestehen in der Reflexion über das Forschungsdesign und die transdisziplinäre Forschungspraxis in INKA BB und in der Bereitstellung einer Diskussionsgrundlage zu den Möglichkeiten und Grenzen einer koordinierten Strategieentwicklung in genesteten Netzwerken. Hierfür werden die übergreifenden Themen und Schlussfolgerungen aus den 2013er SWOT-Berichten herausgearbeitet und mittels dieses Auswertungsberichtes an die Teilprojekte zurückgespielt.

1.2 Die SWOT- Analyse als methodisches Instrument in INKA BB

INKA BB zielt übergreifend auf die Sicherung der Nachhaltigkeit von regionaler Land- und Wassernutzung unter veränderten Klimabedingungen in der Region Brandenburg Berlin. Hierzu haben sich Akteure aus Wissenschaft und Praxis in insgesamt 21 inhaltlich arbeitenden Teilprojekten zusammengefunden, um über die Projektlaufzeit (2008 bis 2013) in unterschiedlichen Handlungsfeldern (HF) geeignete Anpassungsmaßnahmen zu entwickeln, anwendungsreife Innovationen zu erproben und die strategische Anpassungsfähigkeit der Akteure zu stärken. Zur Unterstützung dieser Kooperationen wurden von drei weiteren TPs übergreifende Funktionen wahrgenommen: die methodische Unterstützung und Auswertung von Planungs- und Entwicklungsschritten (TP 1), die Bereitstellung von regionalen Klimaszenarien (TP 2) und die methodische Unterstützung von Transferaktivitäten (TP 3).

Prozedural wurde INKA BB mit einem aus zwei aufeinanderfolgenden Zyklen bestehenden Phasenkonzept gegliedert, wobei die einzelnen Zyklen dem Managementzyklus (Situationsanalyse, Planung, Implementierung, Auswertung/Analyse) angelehnt sind (Hoffmann et al. 2009). Als methodisches Instrument der Selbstevaluierung und zur Unterstützung der strategischen Ausrichtung innerhalb der Teilprojekte haben sich alle Partner auf jeweils zu Projektbeginn und dann in der ersten und zweiten Auswertungsphase durchzuführende SWOT-Analysen verständigt (INKA BB Rahmenplan, i.e. Knierim et al. 2009). Dies beinhaltet eine Bewertung der jeweiligen Stärken (**S**trengths), Schwächen (**W**eaknesses) sowie der Chancen (**O**pportunities) und Risiken (**T**hreats) eines Vorhabens, um auf dieser Grundlage das gemeinsame Ziel und Arbeitsprogramm zu konkretisieren bzw. neu auszurichten. Das Phasenkonzept in Verbindung mit dem methodischen Instrumen-

tarium SWOT hatte damit zum Ziel, den Prozess der Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Partnern in den Teilprojekten zu strukturieren, und Partizipation an Analyse- und Entscheidungsschritten und Kooperation bei der Erprobung und Bewertung von Problemlösungen durch Innovationen zu fördern (Siart und Knierim 2013).

Gemäß der von TP 1 erarbeiteten Handreichung, sollen die 2013er SWOT-Berichte dabei jeweils „eine realistische Einschätzung des Erkenntnisstandes im TP bieten und (...) die Sichtweisen der unterschiedlichen Netzwerkpartner differenzieren. Ferner sollen Aussagen dazu getroffen werden, ob und wie Schritte einer längerfristigen Strategieentwicklung eingeleitet werden und welche Empfehlungen für eine Verstetigung erarbeitet wurden“ (Knierim und Siart 2013: 7).

Die zu erstellenden 2013er SWOT-Berichte sollten dabei jeweils einen Umfang von 6-10 Seiten umfassen und es wurde vorgeschlagen, die Berichte anhand folgender Gliederung zu strukturieren: 1) Ergebnisse der zweiten Implementierungsphase (inklusive der Erörterung des methodischen Vorgehens bei der transdisziplinären Auswertung), 2) Stärken- und Schwächenanalyse (inklusive der hieraus abgeleiteten Schlussfolgerungen), 3) Chancen- und Risikenanalyse (ebenfalls mit Darstellung der hieraus abgeleiteten Schlussfolgerungen), 4) Abschlussevaluierung der Erkenntnisse (insbesondere in Bezug auf den gemeinsamen Arbeitsprozess mit den Praxispartnern) und 5) Überlegungen zur Strategieentwicklung und Verstetigung (vgl. Knierim und Siart 2013: 7f.). Wie diese Vorgaben umgesetzt wurden und welche übergreifenden methodischen und inhaltlichen Erkenntnisse und Empfehlungen sich aus den Berichten ergeben, wird in diesem Auswertungsbericht dargestellt.

1.3 Datengrundlage, -auswertung und -darstellung

Im Gegensatz zu der 2011er Synthese, bei der für die Auswertung sowohl auf die SWOT-Berichte aus den Teilprojekten, als auch auf Protokolle zu Akteursworkshops zurückgegriffen wurde, basiert der vorliegende Auswertungsbericht mit einer Ausnahme nur auf den verschriftlichten 2013er SWOT-Berichten. Insgesamt liegen derer 19 vor, womit im Folgenden keine Aussagen zu TP 10 (welches bereits im Jahr 2012 den Arbeitsprozess abgeschlossen hat) und TP 23 (welches keinen SWOT-Bericht abgegeben hat) möglich sind.

Die vorhandenen Berichte wurden mit Hilfe von MAXQDA, einer Software für die qualitative Datenanalyse, auf der Ebene thematischer Aussagen kodiert und ausgewertet. Dabei ging es darum, die TP-übergreifenden Themen zu identifizieren und in ihren Zusammenhängen zu analysieren. Als den Datensatz charakterisierende Variable wurde die Zugehörigkeit zu einem Handlungsfeld (Landschaft, Landwirtschaft, Wasser) und das Vorgehen bei der transdisziplinären Auswertung (ja, nein) eingeführt. In Anhang 1 findet sich eine Übersicht über

die TPs und die Zuordnung zu den Handlungsfeldern. Da TP 5 keinem der drei Handlungsfelder zugeordnet werden kann, wird dieses getrennt aufgeführt.

Tabelle 1 gibt eine Übersicht über das vorhandene Datenmaterial. Die Berichte haben jeweils einen Umfang von 5 bis 17 Seiten (exklusive Titelblätter und Anhänge), mit einem Durchschnitt von 9,3 Seiten. Besonders ausführliche Berichte liegen im Handlungsfeld Landschaft von TP 15 und 17 sowie im Handlungsfeld Wasser von TP 19, 20 und 22 vor, was auch die leicht überdurchschnittliche Länge in diesen beiden Handlungsfeldern erklärt.¹

Tabelle 1: Inhaltliche Schwerpunkte in den 2013-Berichten

| HF bzw. TP | Gesamt Kap 1-5 (Seiten)* | Durchschnitt pro TP (Seiten) | Kap. 1: Ergebnisse & Ziele (%) | Kap.2: Stärken & Schwächen (%) | Kap. 3: Chancen & Risiken (%) | Kap. 4: Abschl.- evaluierung (%) | Kap. 5: Strategie & Verstetigung (%) |
|----------------|------------------------------------|--|---|---|--|---|---|
| Landschaft | 42,0 | 10,5 | 41,7 | 20,3 | 11,9 | 14,3 | 11,9 |
| Landwirtschaft | 74,0 | 8,2 | 35,2 | 23,3 | 25,4 | 8,7 | 7,5 |
| Wasser | 52,0 | 10,4 | 42,2 | 24,7 | 16,0 | 10,1 | 6,9 |
| TP 5 | 9,5 | 9,5 | 21,1 | 36,8 | 17,9 | 15,8 | 8,4 |
| Gesamt | 177,5 | 9,3 | 38,1 | 23,7 | 19,0 | 10,8 | 8,4 |

*Die Angaben beziehen sich auf die Anzahl der Berichtsseiten, welche den Kapiteln 1 bis 5 zuzuordnen sind; Abgezogen wurden Anhänge jeglicher Art und Titelblätter. Quelle: Eigene Berechnung, 2013er SWOT-Berichte.

Eine Zuordnung der Seiten zu den jeweiligen Kapiteln ergibt eine eindeutige Schwerpunktsetzung: Der Großteil der Berichte beschäftigt sich mit der Darstellung der in der zweiten Implementierungsphase erzielten Ergebnisse (38,1% aller Seiten), gefolgt von der Stärken- und Schwächenanalyse (23,7%) und der Chancen- und Risikolanalyse (19,0%). Der Abschlussevaluierung des gemeinsamen Arbeitsprozesses und den Überlegungen zur Strategieentwicklung und Verstetigung wird hingegen mit 10,8 bzw. 8,4% nur vergleichsweise wenig Raum eingeräumt.

Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die jeweiligen Berichte hinsichtlich der Ableitung von Schlussfolgerungen und Empfehlungen eine sehr heterogene Qualität aufweisen und dies durch die in Tabelle 1 gewählte Darstellung teilweise verdeckt wird. So wird bspw. im HF Landwirtschaft mit 25,4% aller Seiten ein überdurchschnittlich großer Fokus auf die Chancen- und Risikodarstellung gelegt, während die Abschlussevaluierung und die Strategie- und Verstetigungsüberlegungen vergleichsweise gering ausfallen. Entgegen dieses Trends führen in diesem HF jedoch insbesondere TP 7 (aber auch TP 16 und 18) aufschlussreiche Evaluierungen durch bzw. machen ausführlichere Strategie- und Versteti-

¹ Im Teilprojekt 19 betrifft dies insbesondere die Ausführungen zum Teil 1, dem Fredersdorfer Mühlenfließ. Darüber hinaus haben im Handlungsfeld Landnutzung vor allem TP 7 und TP 9 (und hier vor allem die Arbeitsgruppe I zu „Anpassungsstrategien für Allee- und Obstbäume“) überdurchschnittlich ausführliche Berichte vorgelegt.

gungsaussagen; vergleichbar mit der ebenfalls in ihrer Tiefe und Ausführlichkeit heraus-tretenden Evaluierung von den Teilprojekten 4, 15 und 16 im HF Landschaft.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Trennung zwischen Ergebnisdarstellung (Kapitel 1) und Evaluierung (Kapitel 4) sowie Strategie und Verstetigung (Kapitel 5) nicht immer stringent umgesetzt worden ist bzw. einzelne Teilprojekte eine abweichende Darstellung gewählt haben. Ein gutes Beispiel hierfür ist der Bericht von TP 17, welcher ebenfalls eine umfangreiche und sehr aufschlussreiche Evaluierung der Projektarbeit beinhaltet, die entsprechenden Ergebnisse jedoch größtenteils in dem Ergebniskapitel (Kapitel 1) dargestellt werden. Auch in dieser Hinsicht ist die Darstellung in Tabelle 1 nur ein erster Indikator für die Schwerpunktsetzung innerhalb der Berichte und die folgende Auswertung abstrahiert von den gewählten Kapitelgrenzen.

Die im vorliegenden Auswertungsbericht gewählte Darstellung zentraler Auswertungsergebnisse orientiert sich an folgender Logik:

Kapitel 2 gibt einen Überblick über die 2013er Berichte im Vergleich zu den 2011er und 2009er Berichten. Es werden die wesentlichen Merkmale und Fragen der vorhergehenden Auswertungsberichte in aller Kürze aufgegriffen und vergleichend gegenübergestellt. Dies betrifft das in den TPs angewendete Verfahren bezüglich der transdisziplinären Auswertung (Kapitel 2.1), die Struktur sowie die Darstellung der SWOT-Analysen (Kapitel 2.2) und die Frage nach den durchgeführten Zieldiskussionen und -anpassungen (Kapitel 2.3).

Kapitel 3 legt dann den Fokus auf die übergreifenden Themen, die aus den 2013er Berichten herausgearbeitet wurden. Kapitel 3.1 widmet sich dem gemeinsamen Arbeitsprozess zwischen Wissenschaft und Praxis und den identifizierten einschränkenden Faktoren. Kapitel 3.2 stellt die innerhalb der Berichte gemachten Aussagen zum prozeduralen Design und dem Instrument SWOT zusammen. Kapitel 3.3 greift die Frage auf, wie die Arbeiten innerhalb der Teilprojekte hinsichtlich des jeweils erzielten Ergebnisses bewertet werden und Kapitel 3.4 die Frage, welche wesentlichen externen Faktoren von den TPs identifiziert wurden. Kapitel 3.5 fasst die vor diesem Hintergrund von den Teilprojekten gezogenen Schlussfolgerungen und Empfehlungen zusammen.

Abschließend fragt Kapitel 4, wie und wohin sich INKA BB entwickeln wird und stellt hierfür die von den Teilprojekten genannten Verstetigungsaktivitäten und -determinanten vor; und Kapitel 5 fasst wesentliche Erkenntnisse zusammen und schließt mit einem Fazit.

2. Charakteristika der 2013er SWOT-Berichte im Vergleich zu 2011 und 2009

2.1 Transdisziplinäre Auswertung und Akteursperspektiven

Ein wesentlicher methodischer Grundsatz in INKA BB ist der direkte Einbezug der Praxispartner in den Forschungsprozess. Mit dem Ziel, echte Mitbestimmung und Teilhabe der Praxispartner zu realisieren, entspricht die Vorgehensweise in INKA BB einem kooperativ realisierten Forschungsprojekt (Siart und Knierim 2013). Die transdisziplinäre (Zwischen-)Auswertung der gemeinsamen Projektpraxis stellt dabei ein wesentliches Element des gemeinsamen Arbeitsprogramms dar. Tabelle 2 zeigt, wie diese Praxis von den 21 inhaltlich arbeitenden Teilprojekten im Zuge des Projektfortschritts umgesetzt wurde.

Tabelle 2: Vorgehen bei der Auswertung in 2009, 2011 und 2013

| Vorgehen bei der Auswertung | Anzahl der Teilprojekte | | |
|---|-------------------------|-------|--------|
| | 2009 | 2011* | 2013** |
| Akteurs-Workshop | 20 | 10 | 4 |
| Akteurs-Workshop und Befragung | 0 | 1 | 1 |
| Befragung (schriftlich) | 0 | 2 | 1 |
| Befragung (mündlich) | 0 | 2 | 4 |
| Befragung (schriftlich & mündlich) | 0 | 1 | 0 |
| Ohne Workshop/systematische Befragung/Angaben | 1 | 4 | 11 |
| Summe | 21 | 21 | 21 |

*Teilprojekte mit Akteurs-Workshops in 2011: TP 4, 5, 7, 9, 17, 18, 19, 20, 22, 23, 24; davon TP 22 nur internen Workshop; ** Teilprojekte mit Akteurs-Workshops in 2013: TP 5, 7, 16, 17, 22, davon TP 5 interner Workshop. Quelle: SWOT-Berichte der Jahre 2009, 2011 und 2013.

Während in der Initialphase 2009 also noch in 20 Teilprojekten ein Workshop mit den jeweiligen Partnern durchgeführt wurde, verringerte sich diese Anzahl in der ersten Synthesephase auf die Hälfte und die transdisziplinäre Zwischenauswertung wurde vermehrt durch bilaterale Befragungen ersetzt. Dieser, bereits in Siart und Knierim (2013) zur Halbzeitbewertung diagnostizierte Trend hat sich in dem letzten Planungszyklus von INKA BB fortgesetzt: Lediglich fünf Teilprojekte führten explizit einen Auswertungsworkshop durch (TP 5, 7, 16, 17, 22), weitere fünf Teilprojekte schriftliche oder mündliche Befragungen (TP 4, 15, 17, 21, 24), während in der Mehrheit der Teilprojekte kein gemeinsamer systematischer Auswertungsschritt stattfand oder hierzu keine Angabe gemacht wurde (alle verbleibenden TP).²

² Die Einordnung in Tabelle 1 basiert auf den in den SWOT-Berichten getroffenen Aussagen. Teilprojekte, die zwar Abschlussveranstaltungen durchgeführt haben, bei denen jedoch keine weitergehende gemeinsamen Auswertungsschritte stattfanden bzw. diese eher informellen Charakter aufwiesen, sind in die Kategorie „ohne Workshop/systematische Befragung/Angabe“ aufgenommen worden (Beispiel TP 20: „Grundlage für den SWOT-Bericht 2013 waren die auf der Regionalveranstaltung in Großräschen vorgestellten Ergebnisse. Sie wurden im internen Projektteam (ZALF/LWH, LUGV, WBV) noch einmal diskutiert, um daraufhin den Bericht zu erstellen“).

Folgerichtig weisen alle Berichte, welche ohne systematische Auswertungsschritte (Workshop und/oder Befragungen) erstellt wurden, keine oder nur sehr sporadische Differenzierungen nach Akteursperspektiven auf.³ Auch hier äußert sich die in manchen Teilprojekten mehr oder minder stark eingeschränkte Partizipationspraxis, welche die Identifizierung von praxisrelevanten Forschungs- und Entwicklungsthemen erschwert (vgl. Auswertungsbericht 2009: 12 und 2011: 16). Somit kann nur vereinzelt eine Praxisperspektive herausgelesen werden und es sind wenig Aussagen über divergierende/übereinstimmende Perspektiven und deren Auswirkungen ableitbar. In der Auswertung der 2013er Berichte wird in allen Fällen, in denen nicht explizit deutlich gemacht wird, wessen Perspektive dargestellt wird, davon ausgegangen, dass es sich um Wissenschaftsperspektiven bzw. Aussagen der Wissenschaft *über* die Praxis handelt.

Ebenso wie in den 2009er und 2011er Berichten, wird auch in den 2013er Berichten nur sehr vereinzelt auf die Gründe für oder gegen eine gewählte (nicht-gewählte) Auswertungsstrategie eingegangen. Ausnahmen finden sich in vier Berichten. Während TP 5 nicht durchgängig mit externen Projektpartnern zusammengearbeitet hat und deshalb nur einen internen Auswertungsworkshop durchführte (vgl. Tabelle 1), begründen TP 4, 6 und 15 die Nicht-Durchführung eines Workshops direkt oder indirekt mit den ökonomischen und zeitlichen Zwängen der Praxis verbunden mit Ressourcenrestriktionen auf der Wissenschaftsseite (siehe auch Kapitel 3.1) bzw. einer gewissen Skepsis gegenüber dem Instrument der SWOT-Analyse (siehe Kapitel 3.2).

2.2 Zur Darstellung der SWOT-Analysen

Ein wesentlicher Bestandteil einer SWOT-Analyse ist die Darstellung der projektinternen Stärken und Schwächen sowie eine System-Umwelt-Analyse, d.h. die Analyse von externen Chancen und Risiken, die einen Einfluss auf den Projekterfolg (bspw. die Umsetzung einer Maßnahme) haben können. Während die Darstellung der SWOT-Analysen auch in den 2013er Berichten sehr viel Raum einnimmt (vgl. Tabelle 1) ist dieser Anteil im Vergleich zu den 2009er und den 2011er zurückgegangen. Vier Teilprojekte verzichteten in ihrem 2013er Bericht komplett auf die Darstellung der SWOT-Analyse bzw. ergänzen lediglich vereinzelt die Aussagen der vorherigen Berichte und/oder nutzen ausschließlich die Aussagen aus der Praxispartnerbefragung.

³ Die Ausnahme bildet hier der Bericht von Teilprojekt 18. Hier wird einem Großteil der Aussagen zu den SWOTs eine Praxis- oder Wissenschaftsperspektive zugewiesen; Aussagen dazu, wie die Praxissichtweisen generiert und integriert wurden, fehlen jedoch. Darüber hinaus trifft der Umkehrschluss (d.h. dass alle Teilprojekte mit systematischem Auswertungsschritt die Aussagen in ihren Berichten nach Akteuren differenzieren) ebenfalls nicht umfassend zu. Teilprojekt 24 hat nach eigenen Aussagen bilaterale Interviews geführt, es werden jedoch im Bericht keine Differenzierungen nach Akteuren getroffen.

In den 2009er und 2011er Berichten dominieren hinsichtlich der Stärken das Thema „im Projekt erarbeitete Daten/Methoden“ sowie die Themen „Zusammenarbeit/Partner“ und „Vernetzung/Transfer“; letzteres insbesondere aus Wissenschaftsperspektive heraus konstatiert. In Bezug auf teilprojektübergreifende Schwächen treten die Themen „Übertragbarkeit von Ergebnissen“, „finanzielle und personelle Ressourcen“ sowie ebenfalls wieder das Thema „Daten“ heraus – diesmal in Bezug auf fehlende bzw. noch zu erhebende oder schwierig zu erfassende Daten (Tabelle 3).

Tabelle 3: Stärken und Schwächen in den 2011er SWOT-Berichten

| Code | Stärken (Anzahl der Nennungen) | Schwächen (Anzahl der Nennungen) |
|---------------------------------------|--------------------------------------|--|
| Daten/Methoden | 14 | 13 |
| Übertragbarkeit | 3 | 11 |
| Finanzielle und personelle Ressourcen | 0 | 12 |
| Zusammenarbeit/Partner | 17 | 2 |
| Vernetzung/Transfer | 15 | 1 |

Quelle: SWOT-Berichte 2011.

Alle genannten Themen befinden sich auch in den 2013er Berichten, wobei das Thema der finanziellen und personellen Ressourcen (der Praxis und des Projekts/der Wissenschaftsseite) dominiert und die Zusammenarbeit im Teilprojekt sowie die Vernetzung darüber hinaus in der Abschlussevaluierung kritisch reflektiert wird (vgl. Kapitel 3).

Ebenso wie in den 2009er und 2011er Berichten wird in den 2013er Berichten deutlich, dass die Analyse der Systemumwelt, den Teilprojekten sehr viel schwerer gefallen bzw. schlechter umgesetzt wurde, als die Stärken-Schwächen-Analyse. Sehr häufig werden Chancen fälschlicherweise als Chancen der untersuchten Maßnahme bzw. des Projekts verstanden und nicht als Chancen *für* das Projekt/die Maßnahme, welche sich aus externen, nicht unmittelbar beeinflussbaren Faktoren ergeben (Klimawandel, politische und ökonomische Rahmenbedingungen etc.). Ähnliches gilt für die Darstellung der Risiken, wenn auch zu einem geringeren Ausmaß. Typische Beispiele sind *„eine wesentliche Chance besteht darin, dass ausgebaute Netzwerk weiter zu entwickeln“* oder *„eine Chance des TP ist, die Fokussierung und Sensibilisierung der jeweiligen Praxispartner bzw. Nutzer auf die Besonderheiten der Ökosysteme zu lenken“*.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten treten in der System-Umwelt-Analyse der 2013er Berichte drei Themen deutlich in den Vordergrund: politische Rahmenbedingungen bezüglich bestehender oder potentieller Fördermöglichkeiten (i), institutionelle Rahmenbedingungen in der Verwaltung, bei Verbänden und rechtliche Zuständigkeiten (ii) und Unsicherheiten des Klimawandels und der Klimamodellierung (iii). Diese Determinanten und die daraus abgeleiteten Schlussfolgerungen werden in Kapitel 3.4 und 3.5 vorgestellt.

2.3 Zieldiskussionen und -anpassungen

Die Analyse der SWOTs stellt im besten Fall eine Beschreibung und Bewertung der Ist-Situation und einer möglichen Zukunft dar – es handelt sich jedoch nicht um ein fertiges Strategiepapier. Die SWOTs sollen vielmehr dazu genutzt werden, um die ursprünglichen Projektziele und das Arbeitsprogramm zu überprüfen und ggf. anzupassen. Idealerweise geschieht dies im Austausch mit allen Partnern, bspw. im Anschluss an die gemeinsam durchgeführte SWOT-Analyse. Da nur sehr vereinzelt im Rahmen der in den Berichten dargestellten Schlussfolgerungen nach Akteursperspektiven differenziert wird, wird an dieser Stelle vermutet, dass in der überwiegenden Anzahl der Teilprojekte keine solchen gemeinsamen Diskussionen geführt wurden und die dargestellten Schlussfolgerungen – sofern nicht anders kenntlich gemacht – aus Wissenschaftsperspektive abgeleitet wurden.

Aussagen über die im Rahmen der gemeinsamen Workshops geführten Diskussionen sind an dieser Stelle nicht zulässig, da in der zweiten Synthesephase nur ein von fünf SWOT-Workshop begleitet werden konnte (der von TP 7). Die teilnehmenden Beobachtungen in den zwei Synthesephasen 2011 und 2013 verdeutlichen jedoch, was bereits im Auswertungsbericht 2011 festgestellt wurde: So fern ein gemeinsamer Akteursworkshop stattfand, war der Wissensaustausch intensiver im Vergleich zu der Initialphase 2009 und es gab viel Raum für Beiträge aus der Praxis sowie Offenheit und Interesse seitens der Wissenschaft (vgl. Siart und Knierim 2013: 187).

Damit liegt der Schluss nahe, dass innerhalb der verschiedenen Teilprojekte sehr unterschiedliche Partizipationspraxen umgesetzt wurden und auch das Phasenkonzept sowie das Instrumentarium SWOT unterschiedlich hilfreich wahrgenommen und, demzufolge, auch bewertet wird (vgl. Kapitel 3.2). Dies spiegelt sich ebenfalls in den von den Teilprojekten dargestellten Schlussfolgerungen aus den identifizierten SWOTs und den hieraus ermittelten Anpassungsbedürfnissen: In den 2009er und 2011er Berichten wurden lediglich in 13 von 20 Berichten Schlussfolgerungen formuliert. Zumeist sind diese, wenn vorhanden, relativ kurz gehalten und führten in keinem Fall zu einer Änderung der Teilprojektziele und nur vereinzelt zu Anpassungen bei der Maßnahmenplanung. Zudem basieren sie in der Mehrzahl alleinig auf der Perspektive der beteiligten Wissenschaftspartner.

Ein Querschnittsvergleich der teilprojektspezifischen Berichte über die Jahre legt darüber hinaus die Vermutung nahe, dass die Anpassungen in der Maßnahmenplanung und dem Arbeitsprogramm oftmals nicht proaktiv aus einer Situationsanalyse hervorgingen, sondern lediglich eine Reaktion auf sich im Projektverlauf verändernde Rahmenbedingungen darstellten und diese dann ex-post in den jeweiligen SWOT-Bericht hereingeschrieben wurden.⁴

Im Gegensatz zu dem zu formulierenden Anpassungsbedarf in den 2009er und 2011er Berichten sind die Teilprojekte in den 2013er Berichten aufgrund der endenden Projektlaufzeit aufgefordert worden, Schlussfolgerungen und *Empfehlungen* auszusprechen. Auch dies wurde sehr heterogen umgesetzt, jedoch insgesamt im Vergleich zu der ersten Synthesephase vermehrt; nur zwei Berichte enthalten keinerlei Schlüsse aus den SWOTs. Die übergreifenden Themen, die sich in den von den Teilprojekten konstatierten SWOTs wiederfinden und deren Bewertungen und Empfehlungen werden im Folgenden dargestellt.

3. Übergreifende Themen in den 2013er Berichten

3.1 Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis

Die Annahme, dass anwendungsfähige soziale und technische Innovationen zur Anpassung an den Klimawandel nicht am Reißbrett entworfen, sondern nur gemeinsam mit den relevanten Praxispartnern entwickelt werden können, bildet den Ausgangspunkt der transdisziplinären Wissenschaft-Praxis-Netzwerke in INKA BB. Aussagen dazu, wie sich diese Zusammenarbeit gestaltet hat und welche Potentiale und Herausforderungen damit einhergingen, finden sich in unterschiedlicher Form und Tiefe in den 2013er SWOT-Berichten. Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass in fast allen Berichten der Zusammenarbeit ein „großer Mehrwert“ zugesprochen wird bzw. diese in unterschiedlicher Form als „bereichernd“, „fruchtbar“ oder „wichtig und richtig“ wahrgenommen wurde (vgl. Tabelle 5). Dabei ist zu betonen, dass solche übergreifende Aussagen zumeist aus einer Wissenschaftsperspektive vorgenommen wurden. Direkte Aussagen der Praxis über den gemeinsamen Arbeitsprozess, d.h. die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis finden sich nur vereinzelt. Die Zitate mit positiven Praxisaussagen hierzu sind in Tabelle 4 zusammengestellt.

⁴ Beispielsweise, wenn in einem SWOT-Bericht eine Anpassung aus der Stärken- und Schwächenanalyse dargestellt wird, diese Anpassung jedoch bereits im Rahmen der vorherigen Projektlaufzeit vollzogen wurde.

Tabelle 4: Positive Aussagen der Praxis zum Thema „Kooperation/Zusammenarbeit“

| | |
|-------|--|
| TP 4 | <i>„Die neutrale Sicht der Wissenschaft auf die Herausforderung „Anpassung an den Klimawandel“ wurde als sehr hilfreich für den Arbeitsprozess empfunden.“ „Auseinandersetzung mit dem Thema „Anpassung an den Klimawandel“ aufgrund hoher Arbeitsbelastung sonst kaum möglich gewesen.“</i> |
| TP 6 | <i>„Die enge Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft wird von beiden Seiten sehr positiv wahrgenommen und als Chance gesehen.“</i> |
| TP 7 | <i>„Das Aufgreifen konkreter Probleme wurde seitens der Landwirte als eine Stärke des Forschungsansatzes bewertet. Hierdurch sei eine neue Form der Zusammenarbeit zwischen Praxis und Wissenschaft entstanden, in welcher der Landwirt nicht die Rolle des Datenlieferanten, Flächenbereitsteller oder Untersuchungsobjektes inne hatte.“</i> |
| TP 15 | <i>„Kooperation mit der Wissenschaft ist für Praxispartner auch deshalb wertvoll, weil man dadurch in Kontakt mit dem aktuellen Stand der Forschung in Bezug auf Klimawandel und seine Folgen bleibt.“</i> |
| TP 21 | <i>„Bezogen auf die Klima- und Bergbauszenarien wurde die gute Abstimmung zwischen den regionalen Akteuren und den Projektbearbeitern betont.“</i> |
| TP 24 | <i>„Die ungewöhnliche Form der Kommunikation und Präsentation war sowohl für das Thema als auch die Gemeinde ein Gewinn. Insbesondere die Arbeiten der studentischen Projekte wurden seitens der Mitarbeiter der Gemeindeverwaltung auch als Entlastung ihres Arbeitsalltags wahrgenommen: Recherchen, Dokumentationen und Öffentlichkeitsarbeit in dieser Form und in diesem Umfang hätten sie keinesfalls leisten können.“</i> |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Als Gründe, die für die transdisziplinäre Zusammenarbeit aus der Wissenschaftsperspektive sprechen, werden zumeist mindestens einer der folgenden Aspekte genannt: Möglichkeit des aktiven Wissenstransfers und Wissensaustauschs (i), Einsicht in die reale Problemstruktur und Möglichkeit einer stakeholderorientierten Ausführung der Projektziele (ii), Zugang zu Versuchsflächen und Daten (iii), kollektive Lernprozesse (iv).

Dem gegenüber steht eine Vielzahl von problematisch empfundenen Aspekten der Kooperation. Aus Wissenschaftsperspektive werden bspw. wiederkehrend der hohe organisatorische Aufwand, die vor diesem Hintergrund oftmals als zu gering eingeschätzten finanziellen und personellen Ressourcen, sowie die teilweise problematische Einstellung auf die realen Praxisbedingungen vor Ort genannt. Die wesentlichen, aus den SWOT-Berichten herausgearbeiteten, Herausforderungen bzw. Hindernisse in der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis sind in Tabelle 5 zusammengestellt. Die Sternchen hinter den Teilprojekten verdeutlichen jeweils, welche Akteursperspektive gemeint ist.

Tabelle 5: Übergreifende Aussagen zum Arbeitsprozess und dessen Restriktionen

| Kategorie | HF Landschaft | HF Landwirtschaft | HF Wasser |
|---|---------------------|-------------------------------|-----------------------|
| Kooperation hat großen Mehrwert /ist bereichernd/fruchtbar/wichtig | TP 4, 15, 16, 17 | TP 6, 7, 8, 9, 11, 13, 14, 18 | TP 19, 20, 21, 24 |
| Restriktionen/Hindernisse durch: | | | |
| Finanzielle/personelle/zeitliche Zwänge der Praxis & unterschiedliche Handlungs- und Planungsrealitäten | TP 4*, 15, 16*, 17 | TP 6, 13, 18 | TP 19, 20, 21, 22, 24 |
| Passivität & fehlendes Interesse/geringer Handlungsdruck in der Praxis | TP 16*, TP 17 | | TP 22, 24 |
| TP-Ausstattung (finanziell & personell) und räumliche Entfernung Praxis – Wissenschaft | TP 4, 15 | TP 6, 11, 12, 18 | |
| Mangelnde Datenverfügbarkeit bzw. aufwendige Generierung im Projekt | TP 4, TP 17 | TP 6, 12 | TP 22, 24 |
| Sprachbarrieren zw. Praxis und Wissenschaft | TP 15**, 16** | | |
| Komplexe Inhalte, Methoden und Maßnahmen, ungenaue Ziele, Wirtschaftlichkeit zu wenig im Fokus | TP 4, 15**, 16*, 17 | | TP 21** |

*Aussagen von Wissenschaft und Praxis, **Aussagen von Praxis, Rest: Wissenschaft bzw. nicht zuordbar.
Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Finanzielle, personelle und zeitliche Zwänge der Praxis in Verbindung mit geringem Handlungsdruck und unterschiedlichen Planungsrealitäten

Ein wiederkehrendes Thema quer durch alle Handlungsfelder sind die finanziellen, personellen und zeitlichen Zwänge der Praxis, welche die Zusammenarbeit der Akteure im Projekt auf verschiedenste Art beeinträchtigten. Ein typisches Zitat hierzu lautet: „*Im Vergleich mit der Projektplanung konnte die Partizipation der Praxis im weiteren Ablauf nicht immer in vollem Umfang verwirklicht werden. Zum einen lag das an den begrenzten Möglichkeiten des Projektteams (...), zum anderen aber auch an den ökonomischen und zeitlichen Zwängen, unter denen die Forstbetriebe tagtäglich arbeiten*“ (TP 15).

Insbesondere in den Handlungsfeldern Landschaft und Wassermanagement wird in diesem Zusammenhang wiederholt auf die unterschiedlichen Denk-, Handlungs- und Planungsrealitäten zwischen Wissenschaft und Praxis eingegangen (TP 4, 15, 16, 17, 19, 20, 21, 22, 24). Akteure der regionalen und lokalen Verwaltung und aus dem Verbandswesen (als vorwiegende Praxispartner in den beiden Handlungsfeldern) sind im Gegensatz zu der Wissenschaft (und zu den beim Thema Klimawandel erforderlichen Planungshorizonten) hauptsächlich kurz- bis mittelfristig orientiert. Infolgedessen wird ein geringer Handlungsdruck, eine fehlende Prioritätensetzung für die Thematik und/oder eine gewisse Passivität der Praxispartner wahrgenommen bzw. die Problematik, dass die Zusammenarbeit von dem

individuellen Engagement einzelner abhängig war (insbesondere TP 15, 16, 17, 18, 22). Da Praxisakteure zumeist mit der Bewältigung tagesaktueller Aufgaben ausgelastet sind, war die aktive Begleitung und Gestaltung des gemeinsamen Arbeitsprozesses schwierig und es kam wiederholt zu Verzögerungen in Abstimmungsprozessen. TP 4, 16, 17 begründen darüber hinaus die Umsetzungsschwierigkeiten in den Teilprojekten unter anderem explizit mit der Arbeitsbelastung und dem Ressourcenmangel in der Praxis (für weitere Faktoren siehe Kapitel 3.4).

Eine ähnliche Problematik findet sich in den Teilprojekten des Handlungsfelds Landwirtschaft. Auch hier gestaltete sich die Zusammenarbeit mit Akteuren aus dem Verbandswesen aufgrund des Ressourcenmangels als problematisch und es haben sich vereinzelt Praxisakteure aus diesem Grund aus der Kooperation zurückgezogen (Deutscher Grünland Verband e.V., TP 13). Zu einem gewissen Grad vergleichbar scheinen auch die Ressourcenrestriktionen und Planungsrealitäten in Bezug auf die landwirtschaftlichen Praxisakteure, mit den acht von zehn Teilprojekten in diesem HF zusammenarbeiten. Während die Zusammenarbeit mit real wirtschaftenden Betrieben den Praxisbezug sicherstellt, besteht die Problematik, dass in diesen Betrieben letztendlich immer der betriebliche Produktionsprozess und -gewinn im Vordergrund steht (TP 6, 12, 13, 18). Dies führt dazu, dass auch hier *„das betriebliche Engagement und damit der Erfolg der Zusammenarbeit im Projekt immer von der Sache gegenüber aufgeschlossenen Personen im Betrieb abhängt“* (TP 18) und teilweise vielversprechende Maßnahmen nicht erprobt werden konnten (bspw. Fruchtfolgeerweiterungen in TP 6). Vor diesem Hintergrund regen beide Teilprojekte (TP 6 und TP 18) Ausgleichszahlungen für die Praxis an (vgl. Kapitel 3.5).

Finanzielle Ausstattung der Teilprojekte und mangelnde Datenverfügbarkeit

Das zweite große Cluster an Themen betrifft die finanzielle (und damit auch personelle) Ausstattung der einzelnen Teilprojekte und die bereits in 2009 und 2011 benannte Problematik der Datenverfügbarkeit (vgl. Kapitel 2.2). Beides hängt mit den vorab benannten Restriktionen in der Praxis zusammen. So mussten nicht-vorhandene Daten und Analysen aufwendig im Projekt generiert werden (bspw. fach- und sektorspezifische Analysen, integrierte Regionalpläne in TP 4), da diese schlichtweg nicht existent waren, nicht freigegeben wurden oder es aufgrund des Eingebundenseins der Praxisakteure zu Verzögerungsprozessen in der Datenübermittlung kam (bspw. TP 6).

Zudem ist das Thema finanzielle Ausstattung des Teilprojekts ein Spiegel des Themas ökonomische Zwänge der Praxisakteure, welches in einigen Projekten dazu führte, dass die Erprobung bestimmter Maßnahmen im Projekt nicht möglich war. Dies betrifft nicht nur regionalplanerische Maßnahmen, die aufgrund ihres langjährigen Planungshorizonts nicht prak-

tisch erprobt werden konnten, sondern auch komplexere und teurere Maßnahmen im Rahmen von TP 15 (bspw. adaptive Waldumbaustrategien) oder Maßnahmen, die für landwirtschaftlicher Betriebe zu risikoreich und/oder langwierig sind, so dass die Erprobung ohne zusätzliche Projektmittel nicht auf den Praxisbetrieben erfolgen konnte (TP 6 und TP 18).

Nicht zuletzt wird das Thema der geringen (und damit als einschränkend für die Zusammenarbeit empfundenen) Projektmittel mit der oftmals großen Entfernung zwischen den jeweiligen Standorten der Wissenschaftsinstitutionen und der Praxispartner in Verbindung gebracht, welche zu überbrücken sehr zeitaufwendig war und wodurch Flexibilität eingebüßt wurde und sich die Zusammenarbeit schwierig gestaltete. Aspekte dieser Art werden insbesondere von TP 4, 6 und 18 als Schwäche des Projekts genannt.

Sprachbarrieren, komplexe Inhalte & Methoden, Wirtschaftlichkeit vernachlässigt, schwer zu vermittelnde Ziele

Ebenfalls als Schwächen benannt und zumeist von Praxispartnern vorgebracht werden Sprachbarrieren und Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Wissenschaft und Praxis (TP 15, 16), dass komplexe Methoden und Maßnahmen teilweise schwer nachvollziehbar und auch schwer umsetzbar bzw. unpraktikabel sind (TP 15, 16, 21) und dass wirtschaftliche Konsequenzen und Begleitumstände von Anpassungsmaßnahmen zu wenig im Fokus der Arbeiten waren (TP 15). Typische Aussagen zu diesen Punkten finden sich in Tabelle 6.

Tabelle 6: Zitate zum Thema „Sprachbarrieren“, „komplexe Inhalte und Methoden“

| | |
|---|---|
| Sprachbarrieren | <p>„Schwächen des Projektarbeit sahen einige Vertreter der Praxis in Sprachbarrieren zwischen Wissenschaft und Praxis, die auch im gemeinsamen Projekt nicht (ganz) abgebaut werden konnten“ (TP 15)</p> <p>„Zu viele verschiedene Sprachen zwischen Behörden, Wissenschaft und Praxis“ (TP 16, Praxis)</p> |
| Komplexe Inhalte, Methoden und Maßnahmen | <p>„sehr komplexer Inhalt; nicht einfach zu verstehen und nachzuvollziehen“ (TP 16, Praxis)</p> <p>„Ausschließlich Modellierung -> kein Nutzen derzeit für Praxis erkennbar“ (TP 21, Praxis)</p> |
| Wirtschaftlichkeit nicht ausreichend betrachtet | <p>„Wirtschaftliche Konsequenzen / Begleitumstände eines anpassungsorientierten Waldbaus werden nicht adäquat zu den ökologischen Themen behandelt“ (TP 15)</p> |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Aus Wissenschaftsperspektive werden diese Zusammenhänge zum einen hinsichtlich der Schwierigkeit thematisiert, zum Thema Klimawandel bzw. Klimawandelanpassung ein konkretes Ziel abzuleiten und dieses zu vermitteln (TP 16, 17). Zum anderen erschweren

über die Projektlaufzeit zunehmend komplexere Inhalte deren Vermittlung an die Praxispartner bzw. den Austausch zwischen Projektpartnern allgemein (TP 4).⁵

3.2 Prozedurales Design und SWOT

Das in INKA BB verankerte Phasenkonzept in Verbindung mit dem Analyse- und Reflexionsinstrument SWOT hatte zum Ziel, den oben geschilderten Prozess der Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Partnern in den Teilprojekten zu strukturieren und zu fördern. Wie dies von den Teilprojekten umgesetzt bzw. bewertet wird, lässt sich zum größten Teil nur indirekt aus der Umsetzung schlussfolgern (vgl. Kapitel 2.1); direkte Aussagen dazu finden sich hingegen nur in insgesamt sechs der 19 vorliegenden 2013er Berichte (TP 4, 5, 6, 7, 11, 15).

Zum einen wird das iterative Vorgehen und die SWOT-Analyse als „*nützliches Werkzeug*“ (TP 11) bezeichnet und die „*Durchführung von SWOT-Analysen wird als Chance erachtet, eigene Forschungsarbeiten zu reflektieren und geplante Maßnahmen gegebenenfalls anzupassen und somit effizienter und zielgerichteter zu arbeiten*“ (TP 5). Ebenfalls positiv äußert sich das TP 7, demnach „*die iterative Vorgehensweise und die klare Strukturierung des Aktionsforschungsprozesses durch die regelmäßigen SWOT-Analysen gewährleisten, dass die Praxispartner in alle Phasen (...) aktiv involviert waren*“ und „*das INKA BB Phasenkonzept (...) eine stufenweise und differenzierte Erfassung der Probleme der Praxispartner*“ ermöglicht (TP 7).

Zum anderen stehen diesen positiven Aussagen drei weitere gegenüber, die auf die angesichts der langen Planungs- und Umsetzungshorizonte in Ökosystemen eingeschränkte Nutzbarkeit des SWOT-Instruments zur Durchführung von Zielkorrekturen eingehen (TP 15), bzw. angesichts der Restriktionen auf der Praxisseite (vgl. Kap. 3.1) den gemeinsamen Auswertungsschritt mittels eines SWOT-Workshops kritisch sehen (TP 4 und 6). Demnach „*wäre die gesonderte Durchführung eines SWOT-Workshops nicht vermittelbar bzw. zumutbar gewesen*“ (TP 4) bzw. stellt sie ein „*schwieriges Feld*“ für die Praxispartner dar (TP 6),⁶

⁵ Im Original von TP 4: „*Nach einem intensiven Auftakt wurden die Arbeitsergebnisse mit zunehmendem Projektfortschritt immer komplexer und schwerer zu fassen, was wiederum einen nachlassenden Austausch zwischen den Projektpartnern zur Folge hatte*“.

⁶ In den Originalzitaten: „*Aus Gründen der aktuellen Arbeitsbelastung der Kollegen aus den Regionalen Planungsstellen wäre die gesonderte Durchführung eines SWOT-Workshops nicht vermittelbar bzw. zumutbar gewesen, insbesondere auch deshalb, weil Treffen mit beiden Praxispartnern stets mit einem hohen zeitlichen Aufwand für die Anreise verbunden sind*“ (TP 4). TP 6: „*Für die meisten unserer Praxispartner stellt die SWOT Analyse ein „schwieriges Feld“ dar, was in erster Linie Zeit und damit Geld kostet. Aus diesem Grund haben wir uns dazu entschieden, diese dezentral zu organisieren und das Wort SWOT zu vermeiden*“.

Angesichts der wenigen direkten Aussagen zu diesem Thema in den 2013er Berichten, ist ein allgemeingültiges Fazit an dieser Stelle schwer ableitbar. Aufgrund der sehr heterogenen Qualität der Berichte sowie der geringen Anzahl an gemeinsamen Workshops in der zweiten Synthesephase (vgl. Kapitel 2.1) lässt sich jedoch vermuten, dass von einer nicht unerheblichen Anzahl an Teilprojekten insbesondere das SWOT-Instrumentarium mehr als eine extern aufgedrückte Notwendigkeit denn als hilfreiches Instrument zur Zusammenarbeit und Selbstevaluation wahrgenommen wurde (vgl. Kapitel 5).

3.3 Ziele und Ergebnis

Da die Teilprojekte in ihren Anwendungsfeldern und Fragestellungen sehr heterogen sind, lassen sich die jeweils fachspezifisch erzielten Ergebnisse an dieser Stelle nicht zusammenfassen. In der Auswertung finden sich jedoch drei übergreifende Meta-Themen, die angesichts der bereits erwähnten Restriktionen nicht verwundern (Tabelle 7).

Tabelle 7: Übergreifende Themen in der Bewertung der Ergebnisse

| Kategorie | HF Landschaft | HF Landwirtschaft | HF Wasser |
|--|------------------|----------------------|---------------|
| Ergebnisse hinter Erwartungen zurück/Bisherige Arbeiten gute Grundlage/Vorarbeiten | TP 4, 15, 17 | TP 6, 9, 11, 12, 14 | TP 21, 24 |
| Projektlaufzeit zu kurz für abschließende Bewertung / Umsetzung der Maßnahmen | TP 16, 17 | TP 6, 9, 14, 18 | TP 19 |
| Sensibilität für Thematik gewachsen/Thema platziert | TP 15, 16, 17 | TP 6, 7 | TP 19, 21, 24 |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Ergebnisse hinter Erwartungen zurück / Bisherige Arbeiten gute Grundlage

So wird in 10 Berichten konstatiert, dass die erzielten Ergebnisse mehr oder minder deutlich hinter den Erwartungen zurückliegen bzw. die bisherigen Arbeiten eine gute Grundlage für weitere Arbeiten darstellen. Hierfür werden unterschiedliche Gründe vorgebracht wie bspw. die Komplexität der untersuchten Phänomene inklusive der Unsicherheiten in den Auswirkungen des Klimawandels (TP 15) oder die bereits in Kapitel 3.1 dargestellten Restriktionen der transdisziplinären Zusammenarbeit, wie von TP 24 thematisiert: „*Aus wissenschaftlicher Perspektive bleiben die Ergebnisse des Projektes auf den ersten Blick deutlich hinter den Erwartungen zurück. Dies ist einerseits (...) der Datenverfügbarkeit und -nutzung geschuldet, v.a. aber der enorm zeitaufwendigen Gestaltung des Kommunikationsprozesses mit den Praxispartnern und deren Integration in das Teilprojekt*“ (TP 24).

Jedoch wird lediglich in zwei Fällen den untersuchten Anpassungsmaßnahmen ein derzeit geringes Potential zugesprochen (TP 9-AP III, TP 11) und in einem Großteil der Berichte wird (aus Wissenschaftsperspektive) weiterer Forschungsbedarf bezüglich verschiedener projektspezifischer Themen identifiziert (bspw. TP 9-AP I, 11, 14).

Insbesondere im SWOT-Bericht von TP 15 wird diskutiert, ob angesichts der bestehenden Ressourcenrestriktionen im Projekt (vgl. Kapitel 3.1) die angestrebten Projektziele möglicherweise zu hoch gesteckt waren und hierdurch zu hohe Erwartungen bei Praxispartnern geweckt wurden.⁷ Hierzu TP 15: *„Vor allem in Bezug auf die Einflussnahme politischer Prozesse, auf die forstliche Förderpraxis und die strategische Ausrichtung der forstlichen Landnutzung (Themen, die für einen wichtigen Teil der Praxispartner sehr wichtig sind) konnte das Projekt schon auf Grund seiner geringen „Schwungmasse“ nur wenig ausrichten“*. Vor diesem Hintergrund empfiehlt TP 15 zukünftige Projekte finanzielle besser auszustatten (vgl. Kapitel 3.5).

Projektlaufzeit zu kurz für abschließende Bewertung / Umsetzung der Maßnahmen

Im Zusammenhang mit der abschließenden Bewertung der untersuchten Maßnahmen und des Projekts, tritt als zweites wiederkehrendes Thema die Projektlaufzeit von INKA BB auf. So bedauern beispielsweise die Vertreter der Naturschutzpraxis in TP 16 sowie einige Unternehmen in TP 17 die ihrer Meinung nach zu kurze Projektlaufzeit, welche in beiden Teilprojekten einer Umsetzung der entwickelten Maßnahmen entgegenstand.⁸ Darüber hinaus stellen einige Teilprojekte fest, dass Projektziele oder -methoden nicht mit der Laufzeit kompatibel sind (TP 19) bzw. die zu kurze Projektlaufzeit nicht ausreicht, um alle ursprünglich formulierten Fragestellungen der Teilprojekte zu beantworten und/oder die Anpassungsmaßnahmen abschließend zu bewerten (TP 6, 9, 14). Nach Aussagen von TP 15, ist die *„fünfjährige Laufzeit des TP (...) positiv zu sehen, so waren eine bessere Vorbereitung und verschiedene Reflektions- bzw. Diskussionsphasen möglich, anzustreben ist aber eine längerfristige Kooperation Wissenschaft-Praxis auf Grundlage verlässlicher Finanzierung“*. In diesem Zusammenhang treten – insbesondere aus Praxisperspektive – noch andere Schlussfolgerungen auf; insbesondere wird angesichts der Umsetzungs- und

⁷ Vergleichbare Problematisierung findet sich vereinzelt auch in anderen Berichten. So benennt TP 13 im 2009er SWOT-Bericht bspw. die *„thematische Breite der Projektzielstellung“* sowie die Größe des Netzwerks gleichzeitig als Stärke und als potentielle Schwäche und problematisiert insbesondere arbeits- und zeitintensive Koordinations- und Kooperationsaufgaben und *„inwieweit die Komplexität des Teilprojekts eine Vertiefung der Thematik bei gegebenen Ressourcen (...) zulässt“* (TP 13, SWOT-Bericht 2009).

⁸ In den Originalziten: *„Mehrere Vertreter der Naturschutzpraxis bedauerten, dass die Projektdauer für eine Umsetzung, v.a. mit lokalen Akteuren im ländlichen Raum nicht ausreichend war“* (TP 16) und: *„Eine abschließende Unternehmensbefragung und ein Evaluationsworkshop (...) zeigten jedoch, dass von den teilnehmenden Unternehmen fast keine der Maßnahmen umgesetzt worden waren (...). Die Unternehmen begründeten dies mit „anderen Prioritäten“ im Betrieb und der kurzen Projektlaufzeit. Lediglich ein Unternehmen hatte angefangen, Klimaschutzmaßnahmen umzusetzen und sich auch im Anbieternetzwerk für klimafreundliche Angebote (...) zu engagieren“* (TP 17).

Implementierungsschwierigkeiten in einigen Teilprojekten (u.a. TP 16, 17, 19) der Einfluss externer Rahmenbedingungen diskutiert (vgl. Kapitel 3.4).

Sensibilität für Thematik „Klimawandel“ gewachsen / Thema platziert

Trotz der zunächst identifizierten Schwachstellen in der Zielerreichung, wurden innerhalb der Teilprojekte eine Vielzahl an wichtigen Ergebnissen und Erkenntnissen gewonnen und diese nehmen einen großen Raum in der Ergebnis- und Stärkendarstellung der 2013er Berichte ein. Aufgrund der Diversität der verfolgten Fragestellungen und TP-Ausrichtungen konnte als einziger teilprojektübergreifender Effekt jedoch lediglich das Thema „Sensibilisierung von Akteuren und Platzierung des Themas Klimawandel“ identifiziert werden – nicht zuletzt ein erklärtes Ziel von INKA BB. Tabelle 8 stellt hierzu die wesentlichen Zitate aus den 2013er SWOT-Berichten zusammen.

Tabelle 8: Zitate zum Thema „Sensibilisierung von Akteuren/Platzierung des Themas“

| | |
|-------|--|
| TP 6 | <i>„Der bisherige Projektverlauf zeigt, dass der Klimawandel immer mehr ins Bewusstsein der Akteure gerückt ist (...). Mit zunehmender Projektdauer konnten Kritiker reduziert werden und Überlegungen zu möglichen betriebsspezifischen Anpassungsstrategien an den Klimawandel rücken verstärkt in den Fokus.“</i> |
| TP 7 | <i>„Durch den mehrjährigen AF-Prozess konnten alle Akteure ihr Wissen zum Klimawandel erweitern. Erkenntnisse wie „Die Anpassung an den Klimawandel muss jetzt passieren“ (...) verdeutlichen, dass sich die Akteure intensiver mit proaktivem Risikomanagement und strategischem Anpassungsverhalten auseinandersetzen (...).“</i> |
| TP 15 | <i>„TP hat zu einer größeren Sichtbarkeit und zu einem größeren politischen Gewicht des Themas „Klimawandelanpassung“ geführt. (...) Das TP hat seine Bedeutung in den Diskussionen in der Praxis zweifellos gesteigert.“</i> |
| TP 16 | <i>„Neben (...) wurde die gesellschaftliche und politische Wirkung der Arbeit des Teilprojekts von mehreren Praxispartnern gewürdigt Dazu zählt, merklich zur Verankerung des Themas in den Debatten und Agenden von Akteuren beigetragen zu haben. (...) Ganz allgemein war die gemeinsame Beschäftigung mit dem Klimawandel und seinen Implikationen für das Naturschutz-Handeln ein bedeutender Beitrag zur Verankerung des Themas in den naturschutzfachlichen Diskursen und den naturschutzpolitischen Aspekten.“</i> |
| TP 17 | <i>„Der Projekterfolg von AP 6 wurde zudem dadurch befördert, dass (...) sich während der Projektlaufzeit auch die Tourismusverantwortlichen auf Landesebene anfangen, sich stärker dem Thema Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu widmen.“</i> |
| TP 19 | <i>„Zudem ist durch die (...) durchgeführten Akteurstreffen auch die Sensibilität für die Folgen des Klimawandels und die Chancen von Anpassungsmaßnahmen geschärft worden.“</i> |
| TP 21 | <i>„Die Projektergebnisse haben den Praxispartnern außerdem ein Bewusstsein für die Notwendigkeiten von Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel geschaffen.“</i> |
| TP 24 | <i>„Das Teilprojekt trägt damit wesentlich als Mittler zwischen den Akteuren auf und prägt die Bewusstseinsbildung für Fragen der Anpassung an den Klimawandel.“</i> |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Während also zum einen aus Wissenschafts- aber auch aus Praxisperspektive die Platzierung und Umsetzung der Thematik „Anpassung an den Klimawandel“ angesichts der bestehenden Restriktionen als schwierig angesehen wird (vgl. Kapitel 3.1, Tabelle 5), konstatieren viele Teilprojekte nichts desto trotz positive Effekte in dieser Hinsicht.

Es ist jedoch zu berücksichtigen, dass Sensibilisierungs- und Platzierungseffekte sicherlich nur ein erster Schritt in der erfolgreichen Umsetzung von Anpassungsstrategien sind. Das Tourismusprojekt TP 17 stellt hierzu fest, *„dass der Klimawandelanpassungsprozess in Destinationen von einer Vielzahl von Einflussfaktoren auf verschiedenen Ebenen der Destination (Makro-, Meso-, Mikroebene) abhängt und dass die reine Sensibilisierung von Akteuren im Rahmen von Anpassungsprojekten nicht ausreicht, um diese zum Handeln anzuregen“* (TP 17). Dies deutet auf die vielen von den Teilprojekten identifizierten externen Einflussfaktoren hin, welche in Kapitel 3.4 dargestellt werden.

3.4 Einfluss externer Faktoren: Politik, Verwaltung, Markt, Klima

Eine Analyse der externen Faktoren, welche das Projekt und die untersuchten Maßnahmen in ihrer Umsetzung behindern oder befördern (könnten), wird von den Teilprojekten in den 2013er SWOT-Berichten – ebenso wie die Identifizierung von Stärken und Schwächen – sehr heterogen umgesetzt. Insgesamt haben nur wenige Teilprojekte detaillierte Chancen-Risiken-Betrachtungen durchgeführt und in mehr als der Hälfte der Berichte wird vereinzelt oder durchgehend das Konzept der externen Faktoren nicht verstanden bzw. umgesetzt.⁹

Ungeachtet dieser Einschränkungen finden sich in der Gesamtschau aller 2013er Berichte drei große Cluster an externen Faktoren, welche wiederkehrend (im Rahmen der Stärken-Schwächen- und/oder der Chancen-Risiken-Analyse und/oder der Abschlussevaluierung) von den Teilprojekten als besonders wichtig für den übergreifenden Projekterfolg, d.h. letztendlich für die Entwicklung und Umsetzung von Strategien und Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel angesehen werden. Dies sind: Fördermöglichkeiten und unsichere Marktentwicklungen (i), Politischer Wille, institutionelle Rahmenbedingungen (insbesondere in Politik und Verwaltung) und rechtliche Zuständigkeiten (ii) und Unsicherheiten des Klimawandels und der Klimamodellierung (iii).

⁹ Oftmals werden hier Schwächen des Projekts oder der Maßnahme als Risiko betrachtet und Stärken als Chancen (vgl. Kapitel 2.2).

Tabelle 9: Wichtige externe Rahmenbedingungen – Politik/Verwaltung/Markt/Klima

| Kategorie | HF Landschaft | HF Landwirtschaft | HF Wasser |
|---|------------------|------------------------|---------------|
| Fördermöglichkeiten und unsichere Marktentwicklungen | TP 15 | TP 6, 7, 9, 12, 13, 14 | TP 20 |
| „Politischer Wille“, institutionelle Rahmenbedingungen und rechtliche Zuständigkeiten | TP 4, 15, 17 | | TP 19, 22, 24 |
| Unsicherheiten des Klimawandels und der Klimamodellierung | TP 15 | TP 9, 12, 13, 14, 18 | TP 19, 20, 21 |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Fördermöglichkeiten und unsichere Marktentwicklungen

Bestehende oder potentielle Fördermöglichkeiten sind zunächst einmal ein Thema, da diese die ökonomischen Rahmenbedingungen in der Praxis stark beeinflussen und verändern (können) und aus diesen folgerichtig bedeutende Chancen oder auch Risiken für untersuchte Anpassungsmaßnahmen hervorgehen. Der große Einfluss von Fördermöglichkeiten in Verbindung mit ungewissen Marktentwicklungen wird insbesondere in Bezug auf die Umsetzbarkeit von einzelbetriebliche Entscheidungen im Handlungsfeld Landwirtschaft, im Forst-Projekt TP 15 und in Bezug auf die Nutzung von Moorflächen in TP 20 thematisiert;¹⁰ bspw. in dem konstatiert wird, dass die resultierenden ungewissen ökonomischen Konsequenzen besonders bedeutend für private Waldbesitzer sind (TP 15), „die Umsetzbarkeit der im (...) Projekt definierten Handlungsoptionen stark von der EU-Agrarreform 2014“ und den hier getroffenen Regelungen abhängt (TP 13) oder in dem in der derzeitigen Agrarpolitik ein Risiko gesehen wird, da diese „bisher keine klaren Rahmenbedingungen zur Anpassung an den Klimawandel vorgibt“ (TP 7). Insgesamt überwiegt aufgrund der Unsicherheit der politischen Vorgaben und Möglichkeiten die Einschätzung als Risiko. Vereinzelt wird innerhalb der SWOT-Berichte jedoch auch herausgearbeitet, welche politischen Fördermöglichkeiten als Chance für die untersuchten Maßnahmen wirken würden (TP 9, 13, 20), bspw. das im strategischen Rahmen der EU vorgesehene einzelbetriebliche Umwandlungs- und Pflugverbot auf umweltsensiblen Flächen in TP 13.

Politischer Wille, institutionelle Rahmenbedingungen und rechtliche Zuständigkeiten

Bedeutende Restriktionen für die gemeinsame Zusammenarbeit und die Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen in den Teilprojekten wurden bereits in Kapitel 3.1 dargestellt (vgl.

¹⁰ Darüber hinaus wird im Bericht von TP 5 grundsätzlich das Fehlen eines Präventionsgesetzes zum Schutz der Gesundheit bezüglich der Auswirkungen des Klimawandels problematisiert: „Prävention stößt an Grenzen, wenn finanzielle Mittel fehlen. Nur mit einem Präventionsgesetz auf Bundesebene können Maßnahmen auf Landesebene durch- bzw. umgesetzt werden“ (TP 5).

Tabelle 5): finanzielle und personelle Restriktionen in der Praxis verbunden mit eher kurz- bis mittelfristigen Planungs- und Handlungsrealitäten und einem geringen Handlungsdruck bzw. fehlender Prioritätensetzung. Die finanziellen und personellen Ressourceneinschränkungen in der Praxis werden dabei vermehrt unter „Schwächen des Projekts“ diskutiert, teilweise in Verbindung mit den hohen Investitionskosten für Anpassungsmaßnahmen und der als zu gering empfundenen Ausstattung des Projekts, die es nicht ermöglichte, die Ressourceneinschränkungen der Praxis aufzufangen oder den Herausforderungen solch komplexer Projekte gerecht zu werden (vgl. auch Kapitel 3.5).

Darüber hinaus wird aus Wissenschaftsperspektive von TP 17 und TP 22 sowie von den Praxispartnern in TP 4 und 15 auf die Wichtigkeit eines „politischen Willens“ unabhängig von Fördergeldern hingewiesen und mehrere Teilprojekte verweisen auf kritische institutionelle Rahmenbedingungen und rechtliche Zuständigkeiten bei der Governance des Themas „Anpassung an den Klimawandel“, welche einer erfolgreichen Umsetzung im Wege stehen; bspw. Vetorechte von Genehmigungsbehörden der Regionalplanung (TP 4)¹¹, fehlende rechtliche Mandate für Destinationsmanagement-Organisationen (TP 17)¹², Eigentumsverhältnisse und komplexe planungsrechtliche Abläufe (TP 19)¹³, fehlende und sich verzögernde gesetzliche Rahmenbedingungen (TP 22)¹⁴ oder gesetzliche Verbindlichkeiten, die den Verwaltungsalltag auf der kommunalen Ebene entlasten (24)¹⁵.

Diese Themen tauchen aufgrund des räumlichen Bezugs nicht überraschend ausschließlich in den TP-Berichten aus den Handlungsfeldern Landschaft und Wasser auf (Tabelle 9) und sind zumeist mit der Thematik der Ressourcenausstattung verbunden. Hierzu TP 19: *„Inwieweit Handlungsempfehlungen von politischen und administrativen Entscheidungs-*

¹¹ Im Original: *„Eine wesentliche Schwäche der Maßnahmen ist zudem, dass die praktische Umsetzung sämtlicher Empfehlungen durch ein Veto der GL (Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg) als Genehmigungsbehörde der Regionalplanung verhindert werden kann; in diesem Fall wäre die geleistete Forschungsarbeit aus Sicht der Planungsstelle Lausitz-Spreewald „für die Schublade““* (TP 4).

¹² Im Original: *Im Laufe von AP 6 und AP 8 wurde klar, dass viele proaktive Anpassungsmaßnahmen im Bereich Risikomanagement nicht im Rahmen des Destinations- oder Unternehmensmanagements geleistet werden können. Destinationsmanagement-Organisationen (DMOs) sind auf Grund ihrer Struktur, ihres „politischen Auftrags“ und ihres Aufgabenspektrums (...) für das Thema Klimawandel derzeit oft gar nicht oder nur in Ansätzen zuständig. Es fehlen entsprechende finanzielle und personelle Kapazitäten sowie die rechtliche Handhabe, um sich zu engagieren“* (TP 17).

¹³ Im Original: *„Als viertes und größtes Risiko ist die Ungewissheit hinsichtlich der Umsetzungsfähigkeit von Maßnahmen / Lösungsvorschlägen zu nennen (...). Hier spielen insbesondere die Eigentumsverhältnisse, die Komplexität planungsrechtlicher Abläufe und die oft vorhandene Zögerlichkeit der zuständigen Behörden sowie die ‚Rules in Use‘ der handelnden Akteure im Wassernutzungskonflikt (...) eine Rolle“* (TP 19-FM).

¹⁴ Im Original: *„Für die adaptiven Managementstrategien besteht die Gefahr, dass ein fehlender gesetzlicher Rahmen die Planung und Umsetzung verzögert und der vorgegebene Zeitrahmen nicht eingehalten werden kann oder dass die Managementplanung an der Fülle und Dauer der zu absolvierenden Genehmigungsverfahren scheitert“* (TP 22).

¹⁵ Im Original: *„Bezugnehmend auf die Sensibilisierung für Klimaentwicklungen und -folgen fühlen sich kommunale Verwaltungsmitarbeiter(innen) zum Teil von ihren Vorgesetzten und Entscheidungsträger(inne)n in ihren Bemühungen nicht ausreichend unterstützt und wünschen sich gesetzliche Verbindlichkeiten oder Vorschriften, die den Verwaltungsalltag entlasten und erleichtern“* (TP 24).

trägern auf den unterschiedlichen Ebenen aufgegriffen und umgesetzt werden, ist von einer Vielzahl von Faktoren (Handlungsdruck, Möglichkeitsfenster Agendasetting (windows of opportunity), Ressourcenausstattung, Dynamiken im politischen Entscheidungsprozess, Zeiträume...) abhängig, die kaum durch die Projektarbeit beeinflusst werden können“ (TP 19).

Unsicherheiten des Klimawandels und der Klimamodellierung

Als drittes übergreifendes Thema in den System-Umwelt-Analysen wird von den Teilprojekten, ebenso wie in den Vorgängerjahren, auf das Thema Klimawandel als externer Faktor eingegangen. Neben den jeweils diskutierten klimawandelbedingte Chancen und Risiken, ist ein wiederkehrendes Thema die Unsicherheit des Klimawandels bzw. der Klimamodellierung.

Zum einen betrifft dies die Gefahr, dass möglicherweise falsche Anpassungsmaßnahmen empfohlen werden und es zu Fehlallokationen kommt: Da *„Ausmaß, Geschwindigkeit und Folgen des Klimawandels im lokalen/regionalen Maßstab noch unsicher bzw. nicht eindeutig“* sind (TP 15), d.h. der *„Faktor Klima eine unkalkulierbare Größe“* ist (TP 14), bzw. *„die Unsicherheit der Klimamodelle weiterhin einen Risikofaktor“* darstellt (TP 19-FM), besteht die Gefahr einer *„Fehlallokation von Ressourcen“* (TP 21) bzw. sollte die konkrete Planung betrieblicher Entscheidungen mit Vorsicht erfolgen (TP 15) und zudem *„besteht das Risiko, dass sich Praxisakteure der Planung und Entwicklung von Anpassungsmaßnahmen entziehen“* (TP 21).¹⁶ Schlussfolgerungen, wie mit dieser Thematik umzugehen ist, werden vereinzelt vorgebracht und betreffen bspw. die Vermeidung einer vorschnellen Kommunikation mit der Bevölkerung, da dies *„zu falschen Vorstellungen und Schlussfolgerungen und einem Akzeptanzverlust für die Thematik Klimafolgen und -anpassung führen könnte“* (TP 21), und die Empfehlung, dass angesichts der Irritationen bei den Praxispartnern in TP 15 *„das Problem „Umgang mit Unsicherheit“ (...) in zukünftigen, ähnlich gelagerten Projekten ebenfalls eine große Rolle spielen“* sollte (TP 15).

Zum anderen thematisieren Insbesondere einige Teilprojekte im Handlungsfeld Landwirtschaft das Risiko, dass das Wettergeschehen in den Jahren der Projektlaufzeit teilweise erheblich von den für den Klimawandel prognostizierten Bedingungen abweichen kann bzw. faktisch in der Projektlaufzeit abgewichen ist (TP 9, 12, 13, 14, 18). Aufgrund feuchter

¹⁶ In den Originalzitate von TP 15 und 21: *„Ausmaß, Geschwindigkeit und Folgen des Klimawandels im lokalen/regionalen Maßstab noch unsicher bzw. nicht eindeutig. Anpassungsmaßnahmen könnten ihr Ziel verfehlen (wenn z.B. einseitig eine falsche Baumart empfohlen wird) – konkrete Planung betrieblicher Entscheidungen erfolgt mit entsprechender Vorsicht“* (TP 15). *„Die Unsicherheiten und damit verbundenen hohen Bandbreiten der Projektergebnisse werden von einigen Praxispartnern kritisch eingeschätzt. Daher besteht das Risiko, dass sich die Praxisakteure der Planung und Entwicklung von Anpassungsmaßnahmen entziehen. In diesem Zusammenhang bewerten die Praxispartner die Fehlallokation von Ressourcen als Risiko, falls die projizierten Klimaänderungen nicht oder in anderer Form eintreten sollten. Daher werden die Möglichkeiten zur Ableitung von Anpassungsstrategien als begrenzt angesehen“* (TP 21).

Vegetationsperioden waren Trocken- bzw. Wasserstress in den Versuchsjahren nicht bzw. nur eingeschränkt unter Praxisbedingungen abbildbar, was bspw. im Fall von TP 9 dazu führte, dass alternative Versuche unter kontrollierten Bedingungen durchgeführt wurden. Diese Verlagerung von on-farm Versuchen hin zu Versuchen unter kontrollierten Bedingungen wird ebenfalls von zwei weiteren Teilprojekten im HF Landwirtschaft thematisiert (vgl. Kapitel 3.5).

3.5 Übergreifende Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Im Folgenden werden übergreifende Schlussfolgerungen und Empfehlungen vorgestellt, welche die Teilprojekte in INKA BB vor dem Hintergrund der in Kapitel 3.1 bis 3.4 dargestellten Themen identifizieren. Tabelle 10 stellt diese als Übersicht zusammen.

Tabelle 10: Teilprojektübergreifende Schlussfolgerungen & Empfehlungen

| Kategorie | HF Landschaft | HF Landwirtschaft | HF Wasser |
|--|------------------|--------------------|----------------------|
| Diskussionsprozesse intensivieren; Netzwerk pflegen/weiternutzen; Klimawandel als Handlungsfeld aufrecht- erhalten/verstärkt etablieren | TP 4, 15, 16, 17 | TP 6, 7, 8, 12 | TP 19, 21, 22, 24 |
| Vertikaler & horizontaler Ausbau der TP- Netzwerke / Stärkere Einbindung von Partnern, die bisher nicht in INKA BB | TP 4, 15 | TP 6, 7, 8 | TP 24 |
| Klimawandel nicht als Sonderthema sondern ggf. mit anderen Themen verknüpfen | TP 4, 17 | | TP 21, 24 |
| Ohne Wirtschaftlichkeit keine Umsetzung, | TP 15, 17 | TP 6, 7, 9, 12, 14 | |
| Zusätzliche Projektmittel/verbesserte Ausstattung der Projekte | TP 15, 16 | TP 6, 18 | |
| Fokussierung auf Lehr- und Versuchsanstalten | | TP 6, 9, 12* | |

Quelle: SWOT-Berichte 2013. *aus SWOT-Bericht 2011.

Diskussionsprozesse intensivieren, Netzwerk aufrechterhalten, Handlungsfeld verstärkt etablieren, Netzwerk ausbauen und Klimawandel nicht als Sonderthema behandeln

Angesichts der teilweise sehr positiven Rückmeldungen auf die initiierten Diskussionsprozesse und Netzwerkstrukturen, der bereits eingetretenen Sensibilisierungs- und Platzierungseffekte, aber auch den damit verbundenen Schwierigkeiten benennt rund die Hälfte der Teilprojekte explizit, dass Prozesse und Strukturen aufrecht zu erhalten bzw. zu intensivieren sind. Typische Zitate hierzu sind: „Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen der Praxis und der Wissenschaft sollte fortgeführt und intensiviert werden“ (TP 6) oder „weitgehende Einigkeit herrschte darüber, dass mit der Gruppe der Partner des Projekts ein

funktionierendes Netzwerk geschaffen worden sei, dass es lebendig zu erhalten und auszubauen gelte“ (TP 16) oder „Der Dialog von Wissenschaft und Praxis bzw. das aufgebaute Netzwerk muss erhalten und ausgebaut werden“ (TP 12, Praxis).

Einige Teilprojekte verweisen dabei explizit auf die Notwendigkeit, die jeweiligen Netzwerke vertikal und horizontal auszubauen und so auch verstärkt Partner einzubinden, die bisher nicht Teil von INKA BB waren. Dies betrifft bspw. die

- *„stärkere Einbeziehung von Fachplanungen“ (TP 4),*
- *„Vernetzung mit anderen Landnutzungsbereichen vor allem bei der Erarbeitung von Empfehlungen für die politische Ebene“ (TP 15),*
- *„stärkere Einbindung von Ökolandwirten in Brandenburg“ (TP 7) und die*
- *„stärkere Einbindung des vor- und nachgelagerten Bereiches, um Koordination des regionalen Sortenversuchswesens zu verankern“ (TP 8).*

Damit eng in Verbindung stehend, taucht wiederkehrend das Thema der „Kontextualisierung von Themen und Problemfeldern“ auf und es wird die integrative Verknüpfung des Themas Klimawandel mit anderen Themen empfohlen bzw. als absolut notwendig empfunden. Diese Thematik findet sich insbesondere in den Handlungsfeldern Landschaft und Wasser und ist als Reaktion auf die dargestellten Umsetzungs- und Platzierungsschwierigkeiten zu sehen. Exemplarisch für ähnliche Aussagen in TP 4, 17 und 21 schreibt TP 24 hierzu:

„In Konsequenz der oben genannten Risiken sind die Bemühungen, den Klimawandel und die Anpassung an diesen als Handlungsfeld aufrecht zu erhalten, zu intensivieren. Es besteht die Gefahr, dass die Thematik gegenüber anderen Herausforderungen in den Hintergrund tritt und notwendige Anpassungsmaßnahmen (...) unterbleiben. Andererseits bietet sich durch die Kopplung der Thematik an aktuelle Fragen der demographischen Entwicklung das Potential der Kontextualisierung. Dazu ist es unbedingt notwendig, dass die Anpassung an den Klimawandel kein „Sonderthema“ bleibt, sondern in den täglichen Arbeitsbereich und vor allem die Entscheidungsfindung Eingang findet. Grundlage hierfür ist, dass das Thema noch stärker in die politische Diskussion und das Bewusstsein der Bevölkerung und Entscheidungsträger getragen wird“ (TP 24).

Angesichts dessen, dass die Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen stark von den politischen Rahmenbedingungen und Entscheidungen abhängt (vgl. Kapitel 3.4), taucht diese Schnittstelle zu Politik und Verwaltung wiederkehrend in den Schlussfolgerungen auf. So ist es bspw. wichtig, *„dass das Thema noch stärker in die politische Diskussion und das Bewusstsein der oberen Landesbehörden getragen wird“ (TP 4), die Anliegen der Forstbetriebe*

in TP 15 „sollten durch Projektaktivitäten noch stärker in Diskussionen und Planungen auf politischer sowie regionalplanerischer Ebene transportiert werden“ (TP 15), der „Austausch zwischen Verwaltung und Aufgabenträgern, Planungsbüros und Unternehmen muss verstetigt werden“ (TP 24) und wichtig ist, die „Politik eng in das Projekt mit einzubinden“ (TP 6).

Ohne Wirtschaftlichkeit keine Anpassung an den Klimawandel

Die Feststellung, dass die Wirtschaftlichkeit von Maßnahmen zentral für deren Umsetzung/Umsetzbarkeit in der Praxis ist, findet sich ebenfalls wiederkehrend in den TP-Berichten (TP 15, 17, 6, 7, 9, 12, 14, 18); ebenfalls zumeist eng verknüpft mit den in Kapitel 3.1 dargestellten Praxisbedingungen bzw. den weiteren, in Kapitel 3.4 vorgestellten externen Rahmenbedingungen. Einige Zitate hierzu sind in Tabelle 11 zusammengestellt.

Tabelle 11: Zitate zum Thema „Wirtschaftlichkeit“

| | |
|-------|---|
| TP 15 | <i>„Wirtschaftliche Bedeutung der Wälder (Versorgung mit Rohstoffen) sollte nicht aus dem Zielkatalog für „zukunftsfähige“ bzw. „klimaplastische“ Wälder verschwinden, sondern als so gut wie einzige Einnahmequelle der Forstbetriebe in ihrer Wichtigkeit für die Finanzierung von Anpassungsmaßnahmen immer wieder betont werden“.</i> |
| TP 17 | <i>„Wie die Evaluation von AP 8 gezeigt hat, ist es dem Projekt bei den meisten Unternehmen nicht gelungen, die Thematik Klimawandelanpassung in den Betriebsalltag zu integrieren (...). Der Leitfaden sollte daher aufzeigen, welche wirtschaftlichen Vorteile die Anpassung bringen kann und in welchen Bereichen (...) sich die Thematik in vorhandene Betriebsabläufe ohne größeren Aufwand integrieren lässt“.</i> |
| TP 7 | <i>„Als ein wesentliches Risiko wird der Erhalt der Wirtschaftlichkeit angesehen. Wirtschaften die Betriebe nicht erfolgreich, kann auch keine Anpassung an den Klimawandel erfolgen“.</i> |
| TP 9 | <i>„In Deutschland belaufen sich die laufenden Kosten der Wasserbereitstellung für Landwirte mit eigenem Brunnen lediglich auf Energiekosten (...), Wartung und Instandhaltung. Zusätzliche Kosten bei übermäßiger Bewässerung fallen kaum ins Gewicht. Demgegenüber besteht für den Landwirt bei zu geringer Bewässerungsmenge das Risiko von Ertrags-einbußen. Diese fallen wirtschaftlich deutlich mehr ins Gewicht (...). Gleichzeitig führen negative Umweltauswirkungen einer übermäßigen Bewässerung (...) nicht zu zusätzlichen Kosten für den Landwirt. Aus diesen Gründen besteht für den Landwirt derzeit weder aus finanzieller noch aus pflanzenbaulicher Sicht irgendein Anreiz, die Bewässerungsmenge zu optimieren bzw. in wassersparende Bewässerungstechnologien zu investieren“.</i> |
| TP 12 | <i>„Um flexibel auf die momentan noch nicht genau absehbaren Auswirkungen des Klimawandels reagieren zu können (...) ist eine wichtige Grundvoraussetzung, dass der entsprechende Produktionszweig dies wirtschaftlich abfedern kann. Es wird keine Anpassung an den Klimawandel geben können, wenn dies gleichzeitig das betroffene Produktionssegment unwirtschaftlich macht (...). Daher sollte bei der Betrachtung und Erforschung von geeigneten Maßnahmen in der Praxis, immer auch der ökonomische Aspekt betrachtet werden“.</i> |
| TP 14 | <i>„Für eine Ausweitung des Anbaus und eine erfolgreiche Vermarktung und Verwertung sind Veränderungen in den Rahmenbedingungen nötig, um den Produzenten die Sicherheiten zu bieten, die diese brauchen um sich für den Anbau dieser auf 20 Jahre angelegten Dauerkultur zu entscheiden. Darunter fallen sowohl verlässliche gesetzliche Rahmenbedingungen, an die Anbaueigenschaft angepasste Förderstrukturen als auch die Sicherstellung eines funktionierenden Marktes für die lohnenswerte Vermarktung der Agrarholzprodukte, damit in der Summe die Wirtschaftlichkeit für Produzenten gewährleistet ist“.</i> |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

Während in diesem Zusammenhang also vermehrt auf verlässliche und zur Verhaltensänderung anregende Rahmenbedingungen und Fördermöglichkeiten hingewiesen wird und hierfür, wie oben dargestellt, vermehrt die Politik und Verwaltung in die Netzwerke einzu beziehen sind, thematisiert insbesondere TP 17 die Wichtigkeit der Integration des Themas in die alltäglichen Betriebsabläufe unter der Betonung von wirtschaftlichen Vorteilen.

Verbesserte Ausstattung der Projekte

Ebenfalls mit Blick auf das Thema „Wirtschaftlichkeit in der Praxis“ bzw. „Ressourcenrestriktionen in Wissenschaft und Praxis“ schlussfolgern bzw. empfehlen insgesamt vier Teilprojekte, dass zukünftige Projekte finanziell besser ausgestattet werden sollten. Nach Aussagen von TP 15, ist bspw. *„bei der Planung zukünftiger Vorhaben mit ähnlicher Zielstellung (...) zu berücksichtigen, dass für einen größeren Projekterfolg eine umfangreichere Personalausstattung nötig ist“*, u.a. um *„Flexibilität und Potential zur Aufnahme zusätzlicher Forschungsfragen oder aktueller Themen im Projektverlauf“* zu ermöglichen. Darüber hinaus sind zusätzliche Projektmittel einzuplanen *„für die Finanzierung „ungewöhnlicher“ Maßnahmen, die das traditionelle Feld der Forstpraxis verlassen“*, da dies *„zur Steigerung von Akzeptanz und Mitwirkungswillen von Praxisbetrieben“* führt (TP 15). Für zukünftige Projekte ist weiterhin zu empfehlen *„direkt zusammenarbeitende Institutionen auch mit entsprechenden Personalmitteln auszustatten, da die Kooperation „nebenher“ nicht immer gelingt“* (TP 15).

In Teilprojekt 16 kam es als Reaktion auf den Problembestand des (Zeit-) Ressourcenmangels in den Naturschutzbehörden zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen seitens der Praxispartner: *„Einige Praxispartner wünschten sich v.a. punktuelle, für die existierenden Managementprozesse ‚maßgeschneiderte‘ externe Hilfestellungen. Andere Praxispartner sind gemeinsam mit der Arbeitsgruppe an der HNEE der Ansicht, dass es der Klimawandel umso wichtiger werden lässt, (auch) Ressourcen für langfristige strategische Planung, die u.a. eine Umstellung wichtiger grundlegender Herangehensweisen des Naturschutzmanagements im Sinne der Projektergebnisse einschließt, zu reservieren“* (TP 16). Eine ähnliche Schlussfolgerung findet sich im Handlungsfeld Landwirtschaft.

Handlungsfeld Landwirtschaft: Finanzielle Mittel für Ausgleichszahlungen an die Praxis und/oder Durchführung von Versuchen auf Lehr- und Versuchsgütern

Im Handlungsfeld Landwirtschaft bezieht sich die Empfehlung, zukünftige Projekte finanziell besser auszustatten, ganz explizit auf Ausgleichszahlungen für die kooperierenden Praxispartner. Da auch bei landwirtschaftlichen Praxisbetrieben immer der betriebswirtschaftliche Gewinn im Vordergrund steht und damit vielversprechende aber risikoreiche Anpassungsmaßnahmen teilweise nicht erprobt werden können und oft auch der gesamte Projekterfolg

vom Engagement einzelner interessierter Praktiker abhängt, regen sowohl TP 6 als auch TP 18 solche Ausgleichszahlungen an die Praxis an.¹⁷ Eine andere Möglichkeit, so TP 6, ist solche Versuche in Lehr- und Versuchsgütern zu untersuchen, da hier *„die Erprobung neuer Systemlösungen unabhängig vom kurzfristigen ökonomischen Erfolg möglich wäre“* (TP 6). Eine ähnliche Schlussfolgerung haben TP 9 und TP 12 bereits in den 2011er SWOT-Berichten gezogen; im Falle von TP 9 allerdings vordergründig, um eine größere Unabhängigkeit vom realen Wettergeschehen zu erreichen, d.h. als Reaktion auf den „Risikofaktor Klima“ (vgl. Kapitel 3.4).

4 Quo vadis INKA BB: Verstetigungsaktivitäten und -determinanten

Im Rahmen der 2013er-Berichte wurden die Teilprojekte explizit dazu aufgefordert, ihre Überlegungen zur Verstetigung der Projektaktivitäten darzulegen und es sollten (1) *„die möglichen bzw. beschlossenen Strategien der Netzwerkpartner für eine mittel- bis langfristige Anpassung an den Klimawandel“* dargestellt werden und (2) *„die Möglichkeiten und Grenzen, die Zusammenarbeit über die Projektlaufzeit hinaus fortzuführen unter Nennung der erforderlichen Ressourcen und ggf. des Unterstützungsbedarfs durch die Verbundkoordination oder andere Akteure“* (vgl. Knierim und Siart 2013: 7).

In der Folge wird von der Darstellung der inhaltlichen Strategien aufgrund der Diversität der in den Teilprojekten untersuchten Fragestellungen (und der gefundenen Antworten) abgesehen und es werden lediglich die von den Teilprojekten beschriebenen Verstetigungsaktivitäten vorgestellt. Darüber hinaus werden die wesentlichen Determinanten für eine erfolgreiche Verstetigung zusammengefasst.

Verstetigungsaktivitäten

Die von den Teilprojekten genannten Verstetigungsaktivitäten lassen sich groben Kategorien zuordnen (Tabelle 12).

¹⁷ In den Originalzitatzen: *„Da bei den am Projekt beteiligten Praxisbetrieben mit Bewässerung immer der betriebliche Produktionsprozess im Vordergrund steht (und auch stehen muß!) und es keine versuchsbedingten Beeinträchtigungen oder sogar Ausfälle geben darf, hängt das betriebliche Engagement und damit der Erfolg der Zusammenarbeit (...) immer von den an der Sache gegenüber aufgeschlossenen Personen im Betrieb ab. Da projektseitig für eine solche Zusammenarbeit immer nur sehr begrenzte Mittel zur Verfügung stehen, besteht damit auch nicht die Möglichkeit betriebsbezogene Risiken zu honorieren, bzw. für diese aufzukommen, wenn der Betrieb projektbedingt Ausfälle in der Produktion hat. Diesem Umstand wird seitens der Projekträger bei der möglichen Projektmittelbeantragung zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt“* (TP 18) und *„Weiter ist es sinnvoll Experimente in diesen Größenordnungen mit mehr Geld auszustatten. Eine Vielzahl von vielversprechenden Maßnahmen, z.B. Erweiterung der Fruchtfolge, fällt ökonomischen Zwängen der Betriebe zum Opfer. Hier wäre es sinnvoll diese auszugleichen oder solche Versuche in einer Art Versuchsgüter durchzuführen“* (TP 6).

Tabelle 12: Strategien und Aktivitäten zur Verstetigung

| Kategorie | HF Landschaft | HF Landwirtschaft | HF Wasser |
|--|------------------|------------------------|---------------|
| Nutzung und Weiterentwicklung von erarbeiteten Regionalplanungs- und Monitoring-Konzepten | TP 4, 16 | | TP 20, 21 |
| Fortführung Netzwerk/Versuche/Untersuchungen, Weiterentwicklung Modelle | TP 4, 15, 16 | TP 6, 7, 9, 14, 18, 19 | TP 20, 22 |
| Broschüren/Leitfäden/Infoportale/ Entscheidungsunterstützungssysteme | TP 15, 17 | TP 6, 13 | |
| Lehre / Ausbildung | | TP 11, 18 | |
| Beantragung von gemeinsamen Folgeprojekten/ bereits beantragte Folgeprojekte, Gegründete/zugründende Verbände/ Operationelle Gruppen | TP 17 | TP 7, 18, 19 | TP 19, 20, 22 |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

So wird zunächst in vier Teilprojekten aus den Handlungsfeldern Landschaft und Wasser berichtet, dass die Praxis in enger Abstimmung mit Partnern an der Weiterentwicklung des regionalplanerischen Instrumentariums arbeiten möchte (TP 4), die Ergebnisse der durchgeführten Risikoanalyse aufgenommen und umgesetzt werden (TP 16) und das Monitoring von Grabensystemen/Talsperren von den Praxispartnern fortgeführt wird (TP 20 und 21).

Darüber hinaus werden in insgesamt 11 Berichten mehr oder minder explizit Aktivitäten zur Fortführung des Netzwerks bzw. von Versuchen und Untersuchungen in Zusammenarbeit mit der Praxis und der Weiterentwicklung von Modellen beschrieben. Insgesamt vier Teilprojekte nennen in diesem Zusammenhang als eine wesentliche Strategie die Aufbereitung, breite Vorstellung und Veröffentlichung von Projektergebnissen (TP 15), die Erarbeitung und Veröffentlichung von Leitfäden (TP 17), Broschüren (TP 13) und die Einrichtung von Infoportalen (TP 6). Verstetigungsaktivitäten im Rahmen der Hochschullehre und/oder der landwirtschaftlichen Ausbildung werden insbesondere von TP 11 und 18 genannt.

In der letzten in Tabelle 12 dargestellten Kategorie sind alle Teilprojekte aufgeführt, die in mehr oder minder spezifischer Form von zukünftig geplanten gemeinsamen Projektanträgen berichten bzw. von der geplanten Eruierung von Fördermöglichkeiten. In diesem Zusammenhang hat bis Ende 2013, nach den in den SWOT-Berichten getroffenen Aussagen, lediglich TP 7 gemeinsam mit den Akteuren einen Projektantrag (beim Bundesministerium für Umwelt) eingereicht. Zudem beabsichtigen die Akteure in TP 7 eine Operationelle Gruppe „Forschende Landwirte“ zu gründen und TP 18 berichtet von einem neu gegründeten „Fachverband Bewässerungslandbau Mitteldeutschland“, in dem der Projektpartner (die IRRIGAMA Projektgesellschaft) mitwirkt und wodurch die in TP 18 erzielten Ergebnisse praxiswirksam werden. Keine konkreteren Aussagen wurden von TP 8 und TP 12 gemacht.

Unterstützungsbedarf – Übergreifende Determinanten für die Verstetigungsaktivitäten

Die wesentlichen Determinanten einer erfolgreichen Erarbeitung und Umsetzung von Strategien und Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel wurden bereits in den vorhergehenden Kapiteln 3.1 bis 3.5 dargestellt. Neben den externen Faktoren „klarer politischer Wille“ und „verlässliche politische, förderrechtliche und marktbezogene Rahmenbedingungen“ zeigen sich viele Hindernisse bzw. Herausforderungen in der Umsetzung der Wissenschaft-Praxis-Netzwerke. Eines der größten Hindernisse scheint die mangelnde Ressourcenausstattung sowie Prioritätensetzung auf Praxisseite zu sein; insbesondere bei den Praxisakteuren der Handlungsfelder Landschaft und Wasser. Nicht zuletzt vor diesem Hintergrund tritt das Thema „finanzielle Ausstattung bzw. Unterstützung“ in der Darstellung und Problematisierung der Verstetigungsaktivitäten sehr dominant auf und wird auch als „größtes Risiko für eine Verstetigung der Projektergebnisse“ (TP 21) angesehen.

Insgesamt wird in 11 der 19 vorliegenden Berichte auf benötigte Ressourcen für die Verstetigung eingegangen. Die entsprechenden Zitate hierzu sind in Tabelle 13 zusammengestellt

Tabelle 13: Zitate zum Thema „Ressourcen für Verstetigung“

| | |
|-------|---|
| TP 4 | <i>„Bei der weiteren Anwendung der Ergebnisse aus TP 04 wäre eine weitere wissenschaftliche Begleitung sinnvoll; dadurch könnten die Ergebnisse auch in der praktischen Umsetzung verbessert werden. Ressourcen würden demnach unbedingt an der HNE Eberswalde (FH) benötigt; die Regionale Planungsstelle bräuchte vor allem Ressourcen zur Moderation und Dokumentation der Umsetzung der Forschungsergebnisse in der Region.“</i> |
| TP 15 | <i>„Für die Weiterführung und gezielte Auswertung der Demonstrationsflächen ist es notwendig, eine stabile Unterstützung der Partnerbetriebe einerseits konzeptionell/ wissenschaftliche (Versuchsstrategie) andererseits auch praktisch durch Hilfe bei der Datenaufnahme und -aufbereitung sicherzustellen (...). Bei der Planung zukünftiger Vorhaben mit ähnlicher Zielstellung ist zu berücksichtigen, dass für einen größeren Projekterfolg eine umfangreichere Personalausstattung nötig ist.“</i> |
| TP 16 | <i>„Kurzfristig könnte die Finanzierung einzelner Umsetzungsprojekte helfen, die Zeit bis zur Sicherstellung einer stabilen Finanzierung eines Anpassungsdiskurses und -prozesses zu überbrücken. Zeitige Hinweise auf entsprechende Finanzierungsmöglichkeiten (wie z.B. „Förderung von Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel/ Förderung kommunaler Leuchtturmvorhaben ...“ des BMU) durch das Verbundmanagement wären hilfreich.“</i> |
| TP 8 | <i>„Von wesentlicher Bedeutung ist die Netzwerkverstetigung über die Projektlaufzeit hinaus. Im Projekt hat sich gezeigt, dass alle Projekt- und Praxispartner sehr an der Verstetigung interessiert sind (...). Dazu sollten finanzielle Mittel aus dem Projekt bereitgestellt werden.“</i> |
| TP 9 | <i>„Die Baumschule und das Fachgebiet Urbane Ökophysiologie der Pflanzen werden diese Versuchspflanzungen weiterhin beobachten und untersuchen. Als Grundlage dafür gilt es neue Finanzierungsmöglichkeiten zu finden und zu nutzen.“</i> |
| TP 13 | <i>„Basierend auf den erarbeiteten Grundlagen könnte eine Vielzahl weiterführender Fragestellungen bearbeitet werden. Beispielsweise die Auswirkungen gezielt umgesetzter Handlungsoptionen auf betrieblicher und standörtlicher Ebene sowie die Implementierung entsprechender Ergebnisse auf www.hydbos.de. Eine solche Arbeit erfordert natürlich die entsprechenden finanziellen Ressourcen.“</i> |

| | |
|-------|---|
| TP 18 | <i>„Aus diesen Gründen besteht die Notwendigkeit der Weiterbearbeitung dieser Thematik über die Projektlaufzeit hinaus unter Bereitstellung entsprechender finanzieller Ressourcen (0,75 Wissenschaftlerstelle für 2 Jahre) und unter Einbeziehung entsprechend engagierter Agrarbetriebe. Für diese Agrarbetriebe muss ebenfalls eine finanzielle Zuwendung als Grundlage für das Abfangen betriebsbezogener Risiken bei der Erprobung und Bewertung neuer Steuerstrategien (...) bereit gehalten werden“.</i> |
| TP 19 | <i>„Das exemplarische Wassermanagementkonzept umfasst die möglichen Anpassungsmaßnahmen und steht dem WBV als Grundlage für konkrete Planungen zu deren Umsetzung zur Verfügung. Diese Umsetzung hängt jedoch maßgeblich von Fördermitteln ab“.</i> |
| TP 21 | <i>„Die finanzielle und personelle Ausstattung, insbesondere der wasserwirtschaftlichen und Umweltverwaltung der betroffenen Bundesländer, stellt jedoch das größte Risiko für eine Verstetigung der Projektergebnisse dar“.</i> |
| TP 22 | <i>„Für die Maßnahmenumsetzung sind finanzielle und personelle Ressourcen bei Behörden und weiteren Stakeholdern erforderlich“.</i> |
| TP 24 | <i>„Eine Fortführung der für beide Seiten zweifellos gewinnbringenden Zusammenarbeit steht und fällt mit der Verfügbarkeit personeller und finanzieller Ressourcen“.</i> |

Quelle: SWOT-Berichte 2013.

5 Zusammenfassung und Fazit

Die gemeinsame Auswertung aller teilprojektspezifischen 2013er SWOT-Berichte soll der Reflexion über das Forschungsdesign und die transdisziplinäre Forschungspraxis in INKA BB dienen und eine Diskussionsgrundlage zu den Möglichkeiten und Grenzen einer koordinierten Strategieentwicklung in genesteten Netzwerken anbieten. Hierfür wurden die von den Teilprojekten erarbeiteten SWOT-Berichte ausgewertet, übergreifende Themen herausgearbeitet und vergleichend gegenübergestellt.

Im Ergebnis zeigt sich zunächst einmal, dass die abgegebenen SWOT-Berichte in ihrer Tiefe und Ausführlichkeit sehr heterogen sind. Dies trifft sowohl auf die jeweils abgeleiteten Schlussfolgerungen und Empfehlungen zu als auch auf die Darstellung der verschiedenen Akteursperspektiven. Nur in zehn Berichten wird mehr oder minder stringent nach Akteursperspektiven differenziert, was bei einem Großteil der Teilprojekte offensichtlich damit zusammenhängt, dass kein systematischer transdisziplinärer Auswertungsschritt vorgenommen wurde. In den betreffenden Berichten wird dann häufig alleinig die Wissenschaftsperspektive dargestellt bzw. bleibt unklar, welche Perspektive gemeint ist (Kapitel 1.3 und 2.1). Darüber hinaus zeichnet sich ein Großteil der Berichte darin aus, dass die Unterscheidung zwischen internen (projekt- oder maßnahmenbezogen) Stärken und Schwächen und externen, nicht direkt beeinflussbaren Chancen und Risiken, nicht immer umgesetzt wurde.

Ungeachtet dieser Schwierigkeiten, konnte eine Fülle von übergreifenden Themen aus den 2013er Berichten herausgearbeitet werden. In Bezug auf den gemeinsamen Arbeitsprozess

zwischen Wissenschaft und Praxis zeigt sich, dass die große Mehrheit der beteiligten Akteure einer transdisziplinären Kooperation einen großen Wert beimisst. Es werden allerdings auch viele Hindernisse und Grenzen genannt, welche solche Kooperationen organisatorisch aufwändig und schwierig in der Umsetzung machen. Besonders dominante Themen in diesem Zusammenhang sind finanzielle, personelle und zeitliche Zwänge der Praxis, verbunden mit einem geringen Handlungsdruck und fehlender Prioritätensetzung sowie eine vor dem Hintergrund von komplexen Fragestellungen und -inhalten als zu gering empfundene Mittelausstattung im Projekt (Kapitel 3.1). Während diese Restriktionen zumeist als Schwächen der Projekte dargestellt werden, identifizieren einige Teilprojekte als externe, wesentlich auf den Projekterfolg einwirkende Faktoren: Fördermöglichkeiten und unsichere Marktentwicklungen (i), institutionelle Rahmenbedingungen in Politik und Verwaltung sowie rechtliche Zuständigkeiten (ii) und die bestehenden Unsicherheiten in der Klimamodellierung bzw. hinsichtlich der tatsächlichen Ausprägungen des Klimawandels (iii) (Kapitel 3.4).

In Bezug auf die Evaluierung der Projektergebnisse (Kapitel 3.3) lässt sich festhalten, dass trotz der vielfältigen im Projekt erzielten Ergebnisse ungefähr die Hälfte der Teilprojekte mehr oder minder deutlich feststellt, hinter den Erwartungen zurückgeblieben zu sein bzw. dass die Arbeiten eine gute Grundlage für weitere Forschungsarbeiten darstellen und/oder die entwickelten Maßnahmen aufgrund der hierfür zu kurzen Projektlaufzeit nicht abschließend bewertet und/oder umgesetzt werden konnten. Gründe hierfür werden in den zuvor dargestellten Schwierigkeiten der transdisziplinären Kooperationen gesehen, dem problematischen Einfluss der weiteren externen Rahmenbedingungen und in vor diesem Hintergrund möglicherweise zu ambitionierten Zielen. Angesichts der sehr unterschiedlichen teilprojektspezifischen Fragestellungen (und gefundenen Antworten) konnte als ein wesentliches und einzig übergreifendes Ergebnis die Sensibilisierung von Akteuren bzw. die Platzierung des Themas „Anpassung an den Klimawandel“ herausgearbeitet werden; Dieses Ergebnis wurde explizit von insgesamt acht Teilprojekten genannt (vgl. Tabelle 8).

Vor dem Hintergrund der teilprojektspezifischen Ausführungen zu den erzielten Ergebnissen und den identifizierten Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, werden in den Berichten in unterschiedlicher Tiefe und Ausführlichkeit Schlussfolgerungen gezogen und Empfehlungen für zukünftige Projekte gegeben (Kapitel 3.5). Ein Großteil der Teilprojekte stellt explizit fest, dass angestoßene Diskussionsprozesse zu intensivieren bzw. die etablierten Teilnetzwerke zu pflegen und weiter zu nutzen sind. Das Thema Klimawandel ist demnach als Handlungsfeld aufrecht zu halten bzw. weiter zu etablieren; wobei angesichts der Umsetzungsschwierigkeiten insbesondere einige Teilprojekte aus den Handlungsfeldern Landschaft und Wasser empfehlen, das Thema nicht als „Sonderthema“ zu behandeln, sondern integrativ mit anderen Themen (bspw. demographische Entwicklung) zu verknüpfen.

Teilprojekte aller Handlungsfelder thematisieren die enge Einbindung von Politik und Verwaltung in die Teilnetzwerke und Projektaktivitäten. Ebenfalls als Reaktion auf die Umsetzungsschwierigkeiten und Ressourcenrestriktionen wird die Wichtigkeit der Wirtschaftlichkeit von Maßnahmen betont und insgesamt vier Teilprojekte regen zusätzliche Projektmittel an; nicht zuletzt für die kooperierenden Praxispartner.

Zumeist gegen Ende der Berichte wird von fast allen Teilprojekten auf die geplanten bzw. teilweise schon durchgeführten Strategien und Aktivitäten zur Verstetigung der etablierten Netzwerke und Anpassungsmaßnahmen eingegangen. Diese lassen sich grob fünf Kategorien zuordnen (Kapitel 4), wobei überwiegend mehr oder minder konkret von einer Weiterführung des Netzwerks, der gemeinsamen Versuche und Untersuchungen und/oder Modellentwicklungen bzw. von der Eruiierung von weiteren Fördermöglichkeiten oder der Planung von Folgeprojekten berichtet wird. Ein Teilprojekt konnte dabei bereits ein Folgeprojekt gemeinsam mit den Praxispartnern erarbeiten und beantragen. Als wichtige Determinanten für die Verstetigung gelten letztendlich alle in Kapitel 3 herausgearbeiteten Faktoren; am dominantesten taucht jedoch an dieser Stelle das Thema der fehlenden finanziellen, zeitlichen und personellen Ressourcen in der Praxis auf.

Angesichts der in diesem Bericht dargestellten Auswertungsergebnisse ist nun abschließend zu fragen, welche Schlussfolgerungen sich hinsichtlich der zu Anfang aufgeworfenen Fragen ergeben: Was bedeuten die Ergebnisse für die Reflexion über das Forschungsdesign und die Forschungspraxis in INKA BB? Lässt sich ein Fazit in Bezug auf die Möglichkeiten einer koordinierten Strategieentwicklung zur Anpassung an den Klimawandel in genesteten Netzwerken ziehen? Die Beantwortung dieser Fragen bedarf sicherlich nicht nur einer Auswertung der SWOT-Berichte, sondern einer Gesamtauswertung aller in der fünfjährigen Projektlaufzeit durchlaufenen Phasen und Aktivitäten. Darüber hinaus sind die vorhandenen Protokolle der verschiedenen TP-Leitungstreffen sowie die Ergebnisse der in 2013 durchgeführten Netzwerkbefragung zu berücksichtigen. Was sich jedoch an dieser Stelle aufgrund der vorliegenden Analyse zeigt, soll in Form von vorläufigen Schlussfolgerungen dargestellt werden:

Schlussfolgerung 1: Im Vergleich zur Ursprungsintention zeigt sich in einem Großteil der Teilprojekte eine im Projektverlauf zunehmend eingeschränkte Partizipationspraxis.

Deutlich feststellbar und teilweise auch explizit von den Teilprojekten benannt, wird die (im Vergleich zur ursprünglichen Intention) eingeschränkte Partizipationspraxis in einem Großteil der Teilprojekte. Dies zeigt sich an der insgesamt über die Projektlaufzeit abnehmenden Anzahl von gemeinsam mit der Praxis durchgeführten Auswertungsworkshops ebenso wie in

den oftmals nicht geführten gemeinsamen Zieldiskussionen sowie der nicht-differenzierten Darstellung der Akteursperspektiven in den SWOT-Berichten.

Schlussfolgerung 2: Es ist seitens TP 1 nur partiell gelungen, das methodische Vorgehen für die transdisziplinäre Kooperation bei allen wissenschaftlichen Netzwerkpartnern dauerhaft zu vermitteln; insbesondere die SWOT-Analyse wurde nur vereinzelt als nützliches Instrument der Partnerbeteiligung und Selbstevaluation wahrgenommen und eingesetzt.

Aus dem ersten vorläufigen Fazit lässt sich direkt folgern, dass es seitens TP 1 offensichtlich nur partiell gelungen ist, das methodische Vorgehen für die transdisziplinäre Kooperation bei allen wissenschaftlichen Netzwerkpartnern dauerhaft zu vermitteln. Nur vereinzelt wird die Partizipation als Gruppeninteraktion in den Wissenschafts-Praxis-Kooperationen als sehr positiv wahrgenommen und die realisierte Gestaltung der Partnerbeteiligung (Kapitel 2.1) sowie die zitierten Äußerungen zur Angemessenheit der SWOT-Analyse (Kapitel 3.2) und die geringe bzw. ungenaue Differenzierung bei der Anwendung des Analyseinstrumentes lassen vermuten, dass die mit Projektantrag vereinbarte Vorgehensweise zwei Jahre später von Vielen als externe Intervention und unpassende Vorgabe der Aktionsforscherinnen wahrgenommen wurde. Damit – so die Vermutung – wurde die SWOT-Analyse für viele zu einer von außen vorgegebenen Pflichtübung und nicht zu einer nützlichen Anleitung zur Selbstevaluierung unter Kooperationspartnern. Während diese Zurückhaltung zum Teil mit den bestehenden Restriktionen erklärt werden kann, liegt andererseits auch die Vermutung nahe, dass die individuelle Wahrnehmung und die pro-aktive Auseinandersetzung mit der Methode durch die WissenschaftlerInnen einen großen Einfluss auf deren Erfolg hat. Um belastbare Schlussfolgerungen über den Zusammenhang zwischen prozeduralem Design, methodischen Interventionen und deren Wirkungen bei den Netzwerkpartnern zu entwickeln, bedarf es jedoch einer detaillierteren Analyse und weiterer Auswertungsschritte zum Aktionsforschungsansatz. Diese sind im Rahmen der derzeit laufenden Verstetigungsphase von INKA BB in TP 1 durchzuführen.

Schlussfolgerung 3: Eine bedeutende sowie ressourcenaufwendige Funktion vieler INKA BB Teilprojekte lag in der Sensibilisierung relevanter Akteure und der Platzierung der Thematik „Klimawandel“ in transdisziplinären Diskursen. Dieses Ergebnis wirft grundsätzliche Fragen auf im Hinblick auf die rahmengebende Forschungspolitik und weist deutlich auf die Herausforderungen und neuen Rollenbilder transdisziplinärer Forschung hin.

Eine offensichtlich bedeutsame Funktion von INKA BB war die Sensibilisierung relevanter Akteure für den Klimawandel und die Platzierung der Thematik „Anpassung an den Klimawandel“ in (teil-) öffentlichen Diskursen. Dies weist darauf hin, dass die in der Projektausschreibung getroffene Annahme – bei der transdisziplinären Forschung zur

Anpassung an den Klimawandel ginge es vordergründig um die Erprobung und Umsetzung von innovativen Maßnahmen – nicht vollständig zutreffend ist. Eine notwendige erste Bedingung hierfür sind problembewusste, mit genügend Ressourcen und Gestaltungsmacht ausgestattete Akteure; Faktoren, die sich insbesondere in den Kooperationen der Handlungsfelder Landschaft und Wasser als nicht oder nur teilweise gegeben herausgestellt haben. Infolgedessen musste von Seiten der WissenschaftlerInnen und durch einzelne Praxisakteure erheblicher Aufwand betrieben werden, um Praxispartner und Zielgruppen für die Thematik zu sensibilisieren und Lösungen für die bestehende Ressourcenknappheit und die fehlenden Handlungsspielräume zu finden. Nicht zuletzt geht dies mit einer Verschiebung des klassischen Aufgabenfeldes der Wissenschaft einher. Die zukünftige Forschungspolitik hat sich hier zu fragen, in welchem Verhältnis Aufwand und Nutzen stehen bzw., grundlegender, wem die Aufgabe obliegt, für ein so schwer greifbares Thema wie den Klimawandel zu sensibilisieren. Die Evaluationen der INKA BB Teilprojekte legen dabei nahe, dass das Thema „Anpassung an den Klimawandel“ verstärkt auf die Agenda politisch-administrativer Akteure gesetzt werden muss und in der staatlichen Verwaltung mittels verschiedener kommunikativer Instrumente und zusätzlicher personeller Ausstattung verankert werden sollte.

Schlussfolgerung 4: In zukünftigen Projekten und Verbundvorhaben mit ähnlichen Zielstellungen wie INKA BB gilt es, die unterschiedlichen Interessen, Möglichkeiten und Grenzen der Praxispartner systematisch zu Projektbeginn zu erfassen und umfassender als bisher in die Gestaltung der Anfangsphase von transdisziplinären Projekten einzubeziehen.

Insgesamt lässt sich aus den Berichten der INKA BB Teilprojekte ein einfaches Fazit ziehen: Transdisziplinäre Forschungspraxen sind aus Wissenschaftsperspektive zwar in vielerlei Hinsicht herausfordernd und organisatorisch aufwendig, sie bergen jedoch eine Vielzahl an neuen Lernerfahrungen für alle Partner und scheinen der richtige Weg zu sein, um wirklich praxisrelevante Innovationen zur Anpassungen an den Klimawandel zu entwickeln und zu erproben. Gleichzeitig weisen die empirischen Ergebnisse deutlich auf die unterschiedlichen Interessen, Möglichkeiten und Grenzen hin, die für die Praxispartner in einer transdisziplinären Kooperation eine Rolle spielen und damit letztendlich auch den übergreifenden Projekterfolg bedingen. In Zukunft wird es darauf ankommen, diese Einflussfaktoren noch stärker systematisch zu Projektbeginn bei der Kooperation zu erfassen. Werden so weitreichende Themenfelder wie Landnutzung und Wassermanagement adressiert und Akteure aus Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft beteiligt, dann ergibt sich hieraus die Forderung, die Praxisperspektiven umfassender als bisher in die Gestaltung der Anfangsphase von transdisziplinären Projekten einzubeziehen. Dies schließt gegebenenfalls ein, wie von einigen Teilprojekten gefordert, die Ressourcenrestriktionen der Praxis direkter als bisher mittels zusätzlicher Projektmittel zu adressieren.

Literatur

- Hoffmann, V., Thomas, A., Gerber, A. (2009): Transdisziplinäre Umweltforschung. Methodenhandbuch. Kulturlandschaft Band 2.oekom Verlag, München.
- Knierim, A., Toussaint, V., Müller, K., Wiggering, H., Bachinger, J., Kaden, S., Scherfke, W., Steinhardt, U., Aenis, T., Wechsung, F. (2009): Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Region Brandenburg Berlin – INKA BB. Rahmenplan, gekürzte Version [Elektronische Ressource], Müncheberg, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung.
- Knierim, A., Siart, S. (2013): Handreichung zur strukturierten, transdisziplinären Auswertung der 2. Synthesephase von INKA BB. Arbeitsdokument für die Teilprojekte. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg.
- Knierim, A., Siart, S. (2009): Leitfaden zur SWOT-Analyse und Strategischen Planung in INKA BB. Arbeitsdokument für die Teilprojekte in INKA BB. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg.
- Siart und Knierim (2013): Partizipative Planungs- und Entscheidungsprozesse zur Entwicklung von Klimaanpassungsstrategien in INKA BB. In: Knierim, A., Baasch, S., Gottschick, M (Hrsg): Partizipation im Klimawandel – Ansprüche, Konzepte und Umsetzung. KLIMZUG-Reihe: Klimawandel in Regionen zukunftsfähig gestalten, Band 1: 175-193.
- Siart, S., Knierim, A. (2012): Auswertungsbericht der SWOT-Analysen aus der ersten Synthesephase in INKA BB. Arbeitsdokument für die Teilprojekte in INKA BB. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg.
- Siart, S., Knierim, A. (2010): Auswertungsbericht der SWOT-Analysen und Akteursworkshops in INKA BB. Arbeitsdokument für die Teilprojekte in INKA BB. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., Müncheberg.

Anhang

Anhang 1: Übersicht Teilprojekte und Handlungsfelder

| TP | Handlungsfeld | Kurztitel | 2013er Bericht vorliegend (ja/nein) |
|----|------------------|--|---|
| 4 | Landschaft | Klimaadaptierte Regionalplanung | Ja |
| 15 | Landschaft | Mischwälder | Ja |
| 16 | Landschaft | Administrativer Naturschutz | Ja |
| 17 | Landschaft | Tourismus | Ja |
| 6 | Landwirtschaft | Klimaflexibler integrierter Landbau | Ja |
| 7 | Landwirtschaft | Klimaplastischer Ökolandbau | Ja |
| 8 | Landwirtschaft | Sortenstrategien | Ja |
| 9 | Landwirtschaft | Gärtnerische Kulturen | Ja |
| 10 | Landwirtschaft | Feinstaub | Nein |
| 11 | Landwirtschaft | Versicherungen | Ja |
| 12 | Landwirtschaft | Weidenutzungssysteme | Ja |
| 13 | Landwirtschaft | Hydbos – Hydromorphe Böden | Ja |
| 14 | Landwirtschaft | Agroforstsysteme | Ja |
| 18 | Landwirtschaft | Bewässerung im Pflanzenbau | Ja |
| 19 | Wassermanagement | Wassermanagement in kleinen Einzugsgebieten | Ja |
| 20 | Wassermanagement | Große Feuchtgebiete | Ja |
| 21 | Wassermanagement | Wasserwirtschaftliche Planung & Entwicklung in der Lausitz | Ja |
| 22 | Wassermanagement | Glaziale Seen Brandenburgs | Ja |
| 23 | Wassermanagement | Wasserbewirtschaftung in Stadtgebieten | Nein |
| 24 | Wassermanagement | Siedlungswasserwirtschaft | Ja |
| 5 | Gesundheit | Klimaadaptive Gesundheitsvorsorge und Krankheitsmanagement | Ja |

Quelle: Eigene Darstellung.